

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Der Antisemitismus in Frankreich.

Die Juden und ihre Anwälte nannten den Antisemitismus zu wiederholtenmalen die „Schmach des 19. Jahrhunderts“, keinem dieser Aufgeklärten aber hat es seltsam geschienen, dass die antisemitische Bewegung überall, wo das „ausgewählte Volk“ in stärkerer Anzahl vertreten ist, an Ausbreitung gewinnt und fortwährend wächst. Diese Erscheinung an und für sich schon könnte Juden und Judenfreunde darüber belehren, dass der Antisemitismus von heute wenig oder gar nichts mit der aus religiösen Ursachen entsprungenen Feindseligkeit gegen die Juden im Mittelalter gemein hat. Auf diese Erkenntnis aber kommt es für diejenigen Israeliten an, die den ernststen Willen haben, dem Antisemitismus in der einzig wirksamen Art dadurch entgegenzutreten, dass sie die „jüdischen Unarten“ und Schlimmeres nach und nach auszurotten versuchen. Ob ein derartiger Versuch gelänge, mag dahingestellt sein, jedenfalls aber wäre er lobenswürdiger, als die Art, in der heute von den Juden dem Antisemitismus zu Leibe gegangen wird.

Die Erstarkung des antisemitischen Gedankens in Frankreich und insbesondere im Seine-Babel, genannt Paris, erregt selbstverständlich die Aufmerksamkeit der Juden in allen Ländern. Der böse Drumont und der böhere Marquis Morés sind den Semiten gewaltig zuwider und mit besorgten Blicken wird die Thätigkeit der beiden französischen Antisemiten verfolgt. Vor kurzer Zeit veröffentlichte die „Nouvelle Presse“ einen Bericht aus Paris, in dem die heutigen Zudengegner in Frankreich gekennzeichnet und an den Pranger gestellt werden sollten. Diese Art des Kampfes gegen den Antisemitismus kann nicht genug mißbilligt werden. Sie verdient aber gleichzeitig, auch gebrandmarkt zu werden, denn sie vereinigt in sich außer einfacher Entstellung der Wahrheit soviel Heuchelei und hämische Spottlust, dass der Tadel allein nicht ausreicht, um ihr gerecht zu werden.

Um vor allem die Wahrheitsliebe dieser Berichterstattungen ins rechte Licht zu rücken, sei auf die Duellgeschichte Mayer-Morés verwiesen, die der Pariser Correspondent aus einem durchsichtigen Grunde neuerdings aufzischt. Der Hergang war bekanntlich folgender: Marquis Morés forderte vom Hauptmann Mayer Genugthuung — aus einem mehr minder gleichgiltigen Grunde. Genug, das Duell war, wie der Berichterstatte der „N. F. Pr.“ selbst schreibt, unvermeidlich. Hauptmann Mayer gab dem Marquis Morés die verlangte Satisfaction — und dazu wäre weiter nichts zu bemerken, wenn

Mayer nicht Fechtlehrer gewesen und auf Degen — seine Waffe — sich geschlagen hätte. Es war, wie seinerzeit in verschiedenen Blättern betont wurde, einfach darauf abgesehen, den unbequemen Antisemiten Morés für alle Zeiten unschädlich zu machen. Wäre dieser Erfolg eingetreten, so müßte Mayer unzweifelhaft als der Mörder des Marquis Morés gelten, denn auf der ganzen Erde gilt für anständige Menschen der Grundsatz, dass ein Fechtlehrer nicht mit seiner Waffe einen Zweikampf ausficht.

Nun endete das Duell allerdings zu Ungunsten Meyers, seine Absicht aber wurde durchschaut und sein Name ist mit einem untilgbaren Matel behaftet. Was thut aber ein gewissenhafter Berichterstatte, um diese Schmach auszulöschen? Er schreibt einfach mit rührender Treuherzigkeit, Hauptmann Mayer habe an Krämpfen im Arme gelitten und sich aus diesem Grunde täglich müssen massieren lassen. In dem Kampfe seien daher die Chancen ungleich gewesen und, dieser Schluss wird zwar verschwiegen, er steht aber zwischen den Zeilen, der Hauptmann Mayer sei infolge dessen ein bedauernswerter Märtyrer, der Marquis Morés jedoch ein verabscheuungswürdiger Blutmensch. Diese Darstellung kommt, wohl gemerkt, viele Wochen nach dem Geschehnis an das Licht der Sonne. Der Correspondent muthet den Lesern seines Blattes soviel Naivetät zu, dass sie glauben würden, Hauptmann Mayer sei nur wegen seines geschwächten Armes auf Degen angetreten. Gerade in dem Falle, wenn es sich so verhalten hätte, wie der Berichterstatte schreibt, müßte Mayer die Pistole wählen und das er es nicht that, das verleiht seiner Handlungsweise die seltsame Bedeutung. Doch genug von dieser Sache. Wir haben sie nur berührt, um die Ver — trauenswürdigkeit gewisser Berichte und ihre Ziele aufzuzeigen.

Ueber die antisemitische Bewegung in Frankreich äußert sich der Pariser Correspondent der „N. F. Pr.“ in meist wegwerfendem, ironisierendem Tone. Ihm scheint, wie seinem Gewährsmann Mermeix, der Antisemitismus in Frankreich „ein zwangsloser Zusammenkunftsort“ und die Antisemiten dünken ihm Leute, die sich, durch Leichtsin, Selbster und thörichtes Börsenspiel herabgekommen, zu Socialisten nicht recht eignen. Das die Juden auch in Frankreich, wie überall, einen beständigen wirtschaftlichen Krieg mit allen führen, die noch etwas ihr Eigen nennen, dass sie ungeheures Vermögen an der Börse und an anderen Orten durch Speculation gewinnen, dass sie die Entfittlichung der Massen befördern und ihren Einfluss immer weiter ausdehnen — alles das ver-

schweigt der gewissenhafte Berichterstatte. Wollte er aber in der von uns angegebenen Richtung nachspüren, so würde er erkennen, dass der Antisemitismus in Frankreich mehr ist, als ein „zwangsloser Zusammenkunftsort“, dass er der Kampf ist gegen ein — freßendes Uebel.

Selbsterkenntnis.

Es kommt — hier und da bei Geisteskranken, zu welchen auch die gehören, welche an Größenwahn leiden, vor, dass sie „lichte Augenblicke“ haben. Einen solchen lichten Augenblick scheint auch der Schreiber des Leitartikels im hiesigen — um überhaupt gelesen zu werden — deutschgeschriebenen Pervaleblattes gehabt zu haben, als er in dem „Einigkeit“ betitelten Aufsatz schrieb: „... wir Slovenen sind überhaupt ein zu kleines Volk, als dass wir bei großen Weltfragen entscheidend ins Gewicht fallen könnten.“ Ob in dieser Selbsterkenntnis ein Schritt zur Besserung zu erblicken ist? Wir glauben es nicht!

Aus dem slovenischen Blätterwald.

Die Beschlüsse des Laibacher Katholikentages bezüglich der Presse werden das in Laibach täglich erscheinende Blatt „Slovenski Narod“ wieder in eine recht bedrängte Lage bringen. Dieses Blatt, welches in Marburg zu erscheinen anfing, war schon damals seiner bloß nationalen Haltung wegen ein Dorn im Auge der clericalen Partei. Auch in Laibach setzte es sich bereits der Gefahr aus, mit dem Bannstrahl belegt zu werden, was bei einem Unternehmen, welches mit den Pfarrhöfen rechnen muß, den Untergang bedeutet hätte; es hielt sich jedoch noch über Wasser. Der Katholikentag scheint nun aber eine Klippe zu werden, welche „Narod“ zum Scheitern oder zu ausgesprochener Gegnerschaft bringt. Die Früchte des schon bei den Studierenden und gerade durch die Geisteslicht genährten nationalen Fanatismus sind theilweise ganz andere als man erwartete: Wie in Böhmen, gibt es auch in Slovenien — Junge, Kinder der Alten, die das 4. Gebot auf die nationalen Väter nicht ausdehnen wollen. Nur im Haffe gegen den deutschen Geist finden sie sich zusammen — Junge und Alte, Tschechen und Slovenen. — Damit aber das Laibacher Russenblatt, der ob seines rüden Tones berüchtigte „Slovenski Narod“ nicht eingeht, soll er nach einem Vorschlage der „Südböhmischen Post“ von einer Gesellschaft „von ruhig denkenden, gemäßigten und angehenden Patrioten“ (soll zu deutsch wohl „ihre panislawistische Gesinnung nicht zu offen zu erkennen gebende Windische“ heißen) angekauft werden, und soll dieses Blatt dann das „führende politische Organ“ der Windischen werden, während der „Slovenec“ sich mehr als Landesorgan für den Clerus einrichtet, der Kampf zwischen beiden aber von selbst entfallen würde, wenn der erstere dazu keine Veranlassung mehr gibt“. Das der „Narod“ dann in deutscher Sprache wird erscheinen müssen, damit er allen

(Nachdruck verboten.)

Ein praktischer Mensch.

Novellette von Ed. Bogler.

„Wie unbehaglich“, brummte Herr Commerzienrath Wehner, sich nach einem flüchtigen Ausblicke von seiner Zeitung und einem grüßenden Verneigen nach einem Fenster des gegenüberliegenden Hauses tiefer hinter die seidenen Vorhänge des Erkers zurückziehend, „ist man jetzt wohl einen Morgen unbehaglich von diesen fast zudringlichen Blicken unseres neuen vis-à-vis? Es fehlte bei Gott bloß noch, dass dieser Doktor Köhn seiner Vertraulichkeit dadurch die Krone aufsetzt, dass er uns laut einen „guten Morgen“ über die Straße zuruft.“

Die rundliche Dame an der anderen Seite des Erkers, an welche sich der Sprechende mit seinen letzten Worten gewendet, ließ langsam die seine Handarbeit in den Schoß sinken, während ihre Augen flüchtig zu dem erwählten Gegenüber hinüber streiften, das dort mit einer fast zärtlich zu nennenden Emsigkeit zwischen den mit Fenstergewächsen bestandenen offenen Fenstern hantierte.

„Du bist ungerecht, Willibald“, sagte sie dann, unauffällig den offenen Fensterschlügel etwas zudrückend, „sein Gruß ist stets so respectvoll, dass Du die von Dir ihm angebotene Ungeheuerlichkeit nicht zu befürchten hast. Ich schätze Doctor Köhn als einen sehr angenehmen Mann.“

„Ganz — frauenhaft“, lachte der alte Herr belustigt auf, leicht die Achseln zuckend; „ein einigermaßen hübsches Aeußere, einige verbindliche Worte, das genügt, für Euch ist der Ausbund aller Liebenswürdigkeit fertig. Offen gestanden, mich stört diese fast zur Schau gestellte Blumencultur dort drüben; es macht mir fast den Eindruck, als ob dieser Doctor sich weniger seiner Blumen halber dort oben

aufhält, als um überhaupt unauffällig am Fenster zu sein.“

„Bis die Liebliche sich zeigte, bis das theure Bild sich ins Thal herunter neigte, ruhig, engelmit“, recitierte Frau Wehner mit schelmischem Lächeln, dem betroffen zu ihr herüber schauenden Eheherrn voll ins Auge schend. „Du kannst aber überzeugt sein, Willibald, dass ich jene Liebliche“ nicht bin, und auch unserer alten Susanne dürfte, meiner bescheidenen Meinung nach, dieses Prädicat nicht zuzuertheilen sein, aber — nun, gelt, Alter“, lachte sie, belustigt über das immer länger werdende Gesicht ihres Gegenüber auf, „wüßtest Du niemanden, der diese Bezeichnung verdienen würde?“

„Emma? Das wäre!“ rief Herr Wehner, indem er aufsprang und die Zeitung von sich schleuderte. „Und das sagst Du so lachenden Mundes, Agnes, so, als ob es Dir die höchste Befriedigung gewähre, Deine Tochter à la Toagenburg angeschmachtet zu sehen? — Aber das ist ja Unsinn, Thorheit! fuhr er dann fort, mit langen Schritten das Zimmer durchmessend; Emma kennt meine Willensmeinung, dass nur ein tüchtiger Geschäftsmann dereinst mein Schwiegersohn werden kann und würde deshalb dem Annäherungsversuch eines andern auch nicht die geringsten Concessionen machen. — Hahaha!“ lachte er auf, vor seiner Frau stehen bleibend, „Altschen, es ist also nichts mit dem Pfscher da drüben.“

„Der Herr ist praktischer Arzt!“ wendete nicht ohne Ernst die alte Dame ein, aber ihr Gatte unterbrach sie postern:

„Ach was, praktischer Arzt, ein unpraktischer Mensch ist er! Seht sich hier unserem halben Duzend Aerzten, die selber nicht genug zu thun haben, noch auf die Nase — oder meint der Monsieur, es würde ihm zu Liebe die halbe Stadt

frank werden? Freilich, wenn dann so ein Bruder Lustig merkt, dass seine Rechnung nicht stimmt, dann soll irgend ein reiches Kaufmannstädtlein daran glauben. — Geh' mir“, setzte er wegwerfend hinzu, „mit alle den Gelehrten und Beamten, die ein halbes Leben daran setzen, den Rest desselben bei einem kümmerlichen Einkommen zu vegetieren; der schlichteste Kaufmann ist mir lieber; ihm steht die Welt offen, er kann Schätze sammeln, während jene im engebegrenzten Wirkungskreise sich mühen, unfähig, sich in außergewöhnlichen Tagen des Lebens zu helfen — es sind alles, alles unpraktische Menschen, Leute die . . . aber da geht ja unser Freund“, unterbrach er plötzlich seinen vom kaufmännischen Bewußtsein geschwellten Sermon, an das Fenster tretend, „offen gestanden, das erste Mal, dass ich ihn früh ausgehen sehe.“

„Du wirst nicht darauf geachtet haben; Doctor Köhn verläßt seit einiger Zeit regelmäßig punkt 8 Uhr seine Wohnung, jedenfalls doch, um seine Patienten zu besuchen.“

„Seine Patienten!“ lachte Herr Wehner spöttisch auf. „Doch lassen wir das gut sein“, setzte er mit einem ernsten Blick auf die häfelnde Ehegenossin hinzu, „Emma so wohl wie Du, ihr kennt meine vorhin schon ausgesprochene Meinung; für einen Mann, der darauf warten muß, ob irgend jemand ihm sein Gebrechen klagen will, ist meine Tochter nicht; mag sich der Doctor deshalb an eine andere Adresse wenden, meinethwegen an Kreisrichters Töchterlein, wo wir kürzlich den Herrn kennen lernten; wie mir schien, hatte er ja bei Klärchen einen gewaltigen Stein im Brett. — Apropos“, setzte er dann nach einem Gange durchs Zimmer hinzu und ein leichter Seufzer hob seine Brust, „was ist mit Emma? Seit diesem Hausball bei Kreisrichter Hahn scheint mir das Mädel zu kränkeln; ich wollte Dich nicht mit meinen Befürchtungen beunruhigen, bevor ich selbst klar gesehen, aber

„Patrioten“ ist, bedarf wohl keines Beweises. — Welchem Schicksale die „Südsteirische Post“ entgegengeht, wenn ihr Plan verwirklicht wird, ist vorauszu sehen; insbesondere, wenn gewisse Alimentsbeiträge ausbleiben, mit denen sie bisher ihr Leben fristete, — Alimentsbeiträge, die von Wien geleistet wurden, und die ferner zu leisten man sich nicht mehr veranlaßt sehen könnte.

Tschechische Lügen.

Vor kurzem haben wir auf die von tschechischen Blättern offenkundig betriebene Deutschenbeze hingewiesen und heute sind wir in der Lage, ein kleines Bröckchen der von tschechischen Tageschriftstellern beliebten Schreibweise, also einen klassischen Beleg für unsere Behauptung, zu liefern. Die Prager „Politik“, ein deutschgeschriebenes Tschechenblatt, tiuscht unlängst ihren Lesern folgenden Rattenkönig von Lügen auf: „Die systematische Böhmenbeze in Reichenberg, welche seit längerer Zeit betrieben wurde, hat es dahin gebracht, daß die dortige böhmische „Beseda“ Donnerstag abends eine förmliche Belagerung überstehen mußte. Der von der deutschnationalen Mafia aufgereizte Pöbel hat am Donnerstag abends die böhmische „Beseda“ in ungeheurer Zahl umringt und bedrohte unter unerhörten Krawallen das Leben der in der Beseda anwesenden Böhmen. Die städtische Polizei konnte oder durfte dagegen nichts ausrichten. Erst über telegraphischen Befehl der Statthalterei erschienen in der Stadt Gendarmen, welche die Krawallmacher mit gefülltem Bajonnet auseinandertrieben. Der Pöbel warf sich auf die böhmische Matice-Schule und warf alle Fenster ein.“ So die Politik. Die Reichenberger „deutsche Volkszeitung“ bemerkt dazu: „So viel Worte, so viel Lügen! Es fehlte nur noch, daß die „Politik“ auch noch die Zahl der Todten und Verwundeten angegeben hätte. Ob denn die Tschechen nicht einsehen, daß eine derartige schulbubenhafte Ausschneiderei sie nur dem Fluche der Lächerlichkeit preisgeben kann. Allerdings sind diese und ähnliche Lügen nur darauf berechnet, die Deutschen und insbesondere jene Reichenbergs als ganz schrecklich gewalthätige und blutdürstige Leute hinzustellen, die den armen Tschechen nach dem Leben trachten. Auf diese Weise — sie ist hinterlistig und heimtückisch — heken die tschechischen Blätter gegen die Deutschen, auf diese Weise reizen sie zu Haß und Verachtung auf, ohne deswegen die ganze Härte unseres Pressgesetzes empfinden zu müssen.“

Die friedfertigen Tschechen.

Bei der am Sonntag, den 4. d., stattgehabten Versammlung der böhmischen Bezirkskrankencassen in Prag zeigte sich wieder die Friedfertigkeit der Tschechen im wahren Lichte. Noch vor Beginn der Versammlung überreichten die Tschechen eine Verwahrung, weil der Vorsitzende die Versammlung nicht in tschechischer Sprache eröffnet habe. Da jedoch die Sitzung thatsächlich in tschechischer Sprache eröffnet worden war, so zogen die Tschechen ihre Verwahrung zurück. Als im Laufe der Verhandlungen seitens des Vertreters von Zwickau der Antrag gestellt wurde: „Um allen nationalen Streitigkeiten vorzubeugen, soll mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin getrachtet werden, daß sowohl bei der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt als bei der Verbandsleitung der Bezirkskrankencassen die Zweitheilung in deutsche und tschechische Cassen vorgenommen werde“, und dieser Antrag vom Vertreter der Bezirkskasse Reichenberg begründet wurde, erhoben die Tschechen ein furchtbares Geheul, verwahrten sich gegen eine Zweitheilung und beantragten Uebergang zur Tagesordnung. Das Ergebnis der Abstimmung schien zweifelhaft, — der Vorsitzende, der auf den echttschechischen Namen Pfeifer hört, erklärte den Antrag der Tschechen für — angenommen. — Darob natürlich großes Siegesgeschrei bei den Tschechen und die Deutschen verließen Saal, da sie an den Verhandlungen unter solchen Umständen nicht mehr theilnehmen zu können erklärten.

Die Radikalen in Serbien

sind sich nun wieder gerührt in die Arme gefallen, nachdem ihre Uneinigkeit das aus ihrer Mitte hervorgegangene Ministerium Pasitsch zu Falle gebracht hatte, und

haben in einer am letzten Sonntage abgehaltenen großen Parteiverammlung die gegenwärtige Regierung als eine unparlamentarische bezeichnet, weil sie sich nur auf fünfzehn Abgeordnete stütze, sowie die schleunige Ausschreibung von Neuwahlen für die Skupschtina verlange, von welchen sie eine Niederlage des liberalen Ministeriums Avalumovitsch erhoffen. — Ob es den Herren Radikalen gelingen wird, auch in der neugewählten Skupschtina die Mehrheit zu erlangen, ist wohl noch fraglich, weil es in Serbien wohl jeder Regierung gelingen wird, sich eine Mehrheit zu verschaffen.

Die italienische Armee

erfuhr unlängst in einem hervorragenden militärischen Fachblatte Italiens einen außerordentlich strengen und lebhaften Tadel, da es sich bei den jüngst in Calabrien abgehaltenen Manövern gezeigt haben soll, daß die Truppen keineswegs auf der Höhe ihrer Aufgabe standen. Das Urtheil des militärischen Fachblattes erregte in gewissen Kreisen geradezu Verblüffung und es wurde die Meinung laut, daß die amtliche militärische Zeitung an der unangenehmen Kritik unachtsichtige Kritik üben und die Vorwürfe entkräften werde. Ein solches Vorgehen ist dann ohne Zweifel am Plage und vollkommen berechtigt, wenn in dem tadelnden Urtheile die Wahrheit keine oder eine nur beschränkte Rücksicht erfahren hat. Ist dem aber nicht so, dann ist das Bemänteln und Vertuschen nicht nur ungeschickt, sondern geradezu unsinnig, und diejenigen, die sich damit befassen, begehen eine schwere Sünde gegen ihr Vaterland. Wohin Schönfärberei und Lobhudelei gerade auf dem Gebiete des Heerwesens führen, das konnte Frankreich im Jahre 1870 wahrnehmen. Wenn etwas faul ist, soll es gerügt werden, damit die Heilung vorgenommen werde, offenkundige Schäden aber einfach weglügen wollen, ist eines Volkes und seiner Führer unwürdig und führt ins Verderben. Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich haben ein großes Interesse daran, ihren Bundesgenossen trefflich gerüstet zu wissen und gerade deshalb müssen sie wünschen, daß die Mängel der italienischen Armee rechtzeitig aufgezeigt und beseitigt werden.

Eine Rede Carnots.

In Chambéry fand am letzten Sonntag die feierliche Enthüllung eines Denkmals anlässlich des hundertsten Jahrestages der Vereinigung Savoyens mit Frankreich statt. Bei dem darauf folgenden Bankette hielt Präsident Carnot eine Rede, in der er betonte, daß die Republik keine treueren Bürger als die Savoyarden habe und dieselben beglückwünschte, daß sie die Interessen des Vaterlandes über die Parteikämpfe stellten. Die Parteien müßten nunmehr angesichts des nationalen Willens ent Waffen, um die lebendigen Kräfte des Landes um das Banner der Republik zu einigen. Das sei der Patriotismus, und hiedurch mache man Frankreich im Innern blühen, nach außen geehrt; hiedurch bewirke man Ruhe und Frieden und flöße man der Welt Vertrauen in die Republik ein. — Diese Rede Carnots ist darum bemerkenswert, weil sie von dem Bestreben der leitenden Kreise des heutigen Frankreichs Zeugnis ablegt, die Republik auch fernherin vor den Wechselfällen eines Krieges zu behüten und dem republikanischen Gedanken neue Stützen zu gewinnen. Es ist gewiß, daß das republikanische Frankreich, wofern es sich seiner Boulangers zu entledigen versteht, ein weitaus gemüthlicherer Nachbar ist, als ein monarchisches. Mögen die Franzosen in ihrem eigenen Interesse diese Erkenntnis auf sich einwirken lassen. Dann mag wohl einmal die Zeit kommen, da zwischen Deutschland und Frankreich nur mehr friedliche Wettkämpfe ausgefochten werden.

Die Geldnoth Griechenlands.

Das Königreich Griechenland gehört gegenwärtig zu jenen Staaten, die nirgends Geld bekommen. Es steht sozusagen auf der schwarzen Liste die Geldgeber und seinem neuen Ministerium, das sich mit Feuereifer daran machte, Ordnung im Staatshaushalte zu machen, erwachsen aus diesem Umstände bedenkliche Schwierigkeiten. Den Meldungen einiger Blätter zufolge trägt an der Creditverweigerung vonseite der

Geldbarone hauptsächlich die oppositionelle Presse schuld. Zweifellos ist es, daß eine auf der politischen Bildfläche erschienene neue Partei — die Fraction Rally — dem heutigen Cabinet die schärfste Gegnerschaft bereitet. — Die fehlgeschlagenen Hoffnungen auf eine Anleihe erzeugten selbstverständlich eine nicht geringe Erregung der Gemüther, ein Grund zu nachhaltigen Befürchtungen ist jedoch keineswegs vorhanden, denn Griechenland ist infolge seiner günstigen landwirtschaftlichen Verhältnisse imstande, die Krisis zu überwinden und wird sich, wenn seine leitenden Männer ruhig Blut bewahren, verhältnismäßig rasch wieder erholt haben.

Tagesneuigkeiten.

(Ein Seuchenherd.) In der fürstlich preussischen Residenzstadt Gera lebt seit 30 Jahren still und verborgen in der Johannisgasse ein altes Schwesterpaar, Namens Rohn, wovon die eine 70, die andere 60 zählt. In diesen 30 Jahren bewohnten Rohns, die von Renten leben, das Haus allein, sie haben nie ihre Wohnung verlassen, nie weißen und reinigen lassen, nie gelüftet, nie die geschlossenen Fenstervorhänge geöffnet, und Niemand, selbst nicht die Polizei, hatte Zutritt. Die Aufwartung, ein Schulmädchen, welches die Bedürfnisse zutrug, kam nur bis an die Stubenthür, auf sein Klopfen wurde die Thür soweit geöffnet, als notwendig war, um die Waren abzunehmen. Ihre körperlichen Bedürfnisse haben die Geschwister in der Stube verrichtet, ebendasselbst lag die Asche haufenweise zwischen Lumpen und Papier, so daß es dieser Tage, als die Polizei in Anlaß der Choleraepidemie zwangsweise Zutritt nahm und die sofortige Räumung anordnete, mehrerer großer Wagen bedurfte, um all den Unrath aus dem Hause und aus der Stadt zu schaffen. Bald aber mußte die Arbeit trotz angewandeter Desinfectionsmittel wieder eingestellt werden, so fürchterlich war der Gestank, der die ganze Straße verpestete.

(Die Abnahme der Geburten in Frankreich) kreuzt bekanntlich alle Pläne des dortigen Heeresgesetzes. Infolge dessen tauchen in Frankreich bereits Vorschläge auf, bei Heiratscandidaten mit einer einjährigen Dienstzeit verließ zu nehmen, wenn dieselben in einer abgehaltenen militärischen Prüfung Beweise eines genügenden militärischen Ausbildungsgrades geben. Zugleich sollen die Heiratscandidaten die Verpflichtung übernehmen, innerhalb eines ihnen vorgeschriebenen Zeitraumes auch wirklich zu heiraten, widrigenfalls sie nachdienen müssen. Und wenn so ein Rader sich nach einem Vierteljahr wieder scheiden läßt? Man sieht, wie herrlich freisich's in einer Republik leben läßt! —

(Ein kalligraphisches Meisterstück) hat ein junger Mann von Vevey (Schweiz) fertig gebracht, indem er auf eine Postkarte ohne Benützung eines Vergrößerungsglases 21 Capital aus Victor Hugo's „Miserables“ geschrieben hat, was 30 Seiten mit 11,500 Worten und 50,000 Buchstaben gleichkommt.

(Choleramittel.) Während der letzten Choleraepidemie in England wurden die Gesundheitsinspectoren häufig darüber, daß in einem bestimmten Hause kein Cholerafall vorkam, während die Epidemie in allen Nachbarhäusern fürchterlich aufräumte. Schließlich kam es heraus, daß ein Zwiebelbündel in dem betreffenden Hause aufgehängt worden war. Als man die Zwiebeln näher besah, fand man, daß alle front waren. Ähnlich waren die Erfahrungen der französischen Priester bei einer Fieberepidemie in Somers-town und St. Giles (London). Die Priester, welche stets Knoblauch an alle ihre Gerichte thaten, konnten straflos die schlimmsten Spelunken besuchen, während die englischen Geistlichen Einer nach dem Andern vom Fieber ergriffen wurden. Rohe Zwiebeln enthalten Schwefel, Phosphor und alkalische Erden.

(Dem Ersinder des Fahrades), dem einstigen badischen Forstmeister Frhrn. Drais von Sauerbrunn, wird in seiner Vaterstadt Karlsruhe ein Denkmal gesetzt. Am Sonntag Vormittag wurde mit einer einfachen, weihervollen, aus Festrede und Gesang bestehenden Feier die Grundsteinlegung zu dem Denkmal vollzogen, das aus den Mitteln des deutschen Radfahrerbundes errichtet wird und zu dem

es scheint mir doch an der Zeit jetzt zu sprechen; vielleicht hat sie zuviel getanzt?“

„Daß ich nicht wüßte“, erwiderte seine Gattin, „aber so unrecht hast Du nicht, auch mir ist das veränderte Wesen Emmas aufgefallen, recht, recht aufgefallen“, fügte sie mit eigenartiger Betonung hinzu.

„Also auch — hm! Nun um so besser, daß ich gestern Abend ein Billet an unseren alten Medicinalrath schrieb; ich hat ihn, heute einmal mit vorzusprechen, er soll einmal sehen, was dem Kinde fehlt.“

Er setzte sich und drückte auf den Knopf der vor ihm stehenden silbernen Glocke. „Susanne“, rief er dann der dienstfertigen alten Wirtschaftlerin zu, „sowie der Herr Medicinalrath Winter erscheint, bitte ihn hier herein“, dann vertiefte er sich, nachdem die Alte mit einem verwundert fragenden Blick auf ihre Herrin gegangen, wieder in seine Zeitung.

Es wurde still im Salon, nur das Knistern der umgeschlagenen Zeitungsbätter ließ hin und wieder die Dame mit einem sorgenvollen Blick zu ihrem Eheherrn hinüber sehen, doch still senkte sie dann wieder den Blick auf das Werk ihrer Hände und die Nadel fuhr schneller durch die Fäden. Von draußen drang nur schwach das Geräusch der kleinen Residenzstadt herein, unterbrochen von dem Zirpen und Jubilieren der gefiederten Sängler, die in den Linden ihr munteres Leben trieben; doch je höher die Sonne des herrlichen Vormittags stieg, je glühender ihre Strahlen die Erde küßten, um so seltener störte ein Laut des Lebens die tiefe, köstliche Stille.

Plötzlich drang ein voller, weicher Ton durch das Gemach, Akkorde, so perlend rein und klar, dann immer mächtiger und gewaltiger anschwellend, und in die Töne, die die Spielerin in dem anstoßenden Zimmer dem herrlichen Flügel entlockte,

mischte sich jetzt ihre glockenreine Stimme zu dem tief empfundenen Liebes Mignons:

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen.“ „Das klingt ja ordentlich schwermüthig“, sagte der Commercierrath, dem schon bei den ersten Tönen die Zeitung entglitten war und der jetzt zu seiner Gattin aufblickte, „es ist mir neu, aus dem Munde unserer lebensfrohen Emma solche Weisen zu hören.“

„Ach!“ seufzte die Frau Commercierrath und eine schwere Thräne tropfte in ihren Schoß.

Unhörbar hatte sich der alte Herr erhoben und die verbindende Zimmertür etwas geöffnet. „Da sitzt sie“, murmelte er, „wie entsehtet blickt sie vor sich nieder auf die Tasten. Was ist mit meinem Kinde geschehen, Agnes?“ fragte er angstvoll.

Ein erneuter Seufzer seiner Frau antwortete ihm, dann blickte sie dem vor ihr Stehenden einen Moment voll in die Augen, um dann sofort mit einem leichten Kopfschütteln wieder den Blick auf ihre Arbeit zu senken.

„Möhrenelement, nun wird es mir aber zu bunt“, polterte der alte Herr, bei dem der Unwille über die ihm aus dem Auge leuchtende Sorge den Sieg davontrug. „Emma klagt da drinnen wie ein gefangener Staarmaz und Du accompagnierst ihr mit den fürchterlichen Seufzern. Was ist geschehen?“

„Der Herr Doctor kommt“, meldete in diesem Augenblick das Stubenmädchen.

„Gott sei Dank!“ fuhr der Hausherr herum und eilte schnellen Schrittes dem Eingange entgegen, doch plötzlich stockte sein Fuß, erstarrt sah er nach der Thür. „Täusche ich mich wirklich nicht“, kam es dann fragend von seinen Lippen, „Herr Doctor Rohn?“

„Ich sehe Sie überrascht, Herr Commercierrath“, entgegnete der Angeredete nach einer respectvollen Verneigung

vor der Dame des Hauses, die sich mit einem Laut der Bestürzung erhoben, wenige Worte werden genügen, mein Hiersein zu erklären. Herr Medicinalrath Winter, den Sie zu consultieren wünschten, ist verreist und hat mich mit seiner Vertretung betraut; darf ich um Ihre Befehle bitten?“

„Ah — ah so“, stotterte mit einem verunglückten Lächeln Herr Wehner, bald auf den vor ihm Stehenden, bald wie hilflos auf seine Gattin blickend, um dann plötzlich, wie von einem großen Gedanken erleuchtet, hinzuzusetzen: „Ja, verehrter Herr Doctor, da — da kommen Sie wirklich zu spät —“

„Aber lieber Willibald“, ertönte es hinter ihm.

„Wahrhaftig zu spät“, wiederholte der Herr des Hauses, einen nicht mißzuverstehenden Blick hinter sich werfend, „mir erschien meine Tochter gestern nicht wohl, daher mein Billet an den Herrn Medicinalrath, doch heute früh da jubelt sie schon wieder mit den Verchen um die Wette, nicht wahr Frau?“

„Xawohl, sie — jubelte“, bestätigte mit schwererer Betonung der letzten Worte die Angeredete.

„Gott sei Dank“, entfuhr es wie erleichtert dem Doctor, „da bin ich also —“

„Ueberflüssig, Herr Doctor, vollständig überflüssig, Gott sei Dank!“ entgegnete Herr Wehner, dem jungen Wammie leutselig die Hand schüttelnd.

„Sie — Sie sind sehr freundlich — wollte sagen, das ist recht erfreulich“, lächelte verlegen der Doctor; ich will deshalb auch nicht länger stören, Herr Commercierrath.“

„Ich darf Sie ja leider nicht zurückhalten, Herr Doctor, ich würde ihre Patienten —“

„Erwarten mich — gewiß!“ Mit einer tiefen Verbeugung sich von dem Ehepaar verabschiedend, verschwand der Doctor hinter der Portiere.

(Schluß folgt.)

die Stadt Karlsruhe einen sehr geeigneten Platz im schönsten Theile der Kriegstraße, nicht weit von dem ehemaligen Wohnhause des Frhrn. v. Draiss zur Verfügung gestellt hat.

(Das Jubiläum der Cigarre.) Zugleich mit der vierten Jahrhundertfeier der Entdeckung Amerikas sollte auch die Jahrhundertfeier der Entdeckung der Cigarre veranlaßt werden. In Cuba sah Columbus die ersten Cigarren; in seinem Tagebuche berichtet er darüber Folgendes: Zwei meiner Freunde trafen viele Indianer-Männer und Frauen mit einer kleinen angezündeten Wurzel im Munde, die von einer Art Kraut herrührt, das die Indianer Tabak nennen; die Indianer athmen, ihren Sitten gemäß, den Duft dieser Wurzel ein.

(Ein verschluckter Silberlöffel) wurde kürzlich in der Leiche einer in Wien verstorbenen Frau gefunden. Würde die Sache nicht von einem Fachblatt, der „Ärztl. Rundschau“ berichtet, so möchte man fast an eine sommerliche Ente denken, zumal Niemand eine Ahnung hatte, daß diese Frau einen so seltsamen Gegenstand in sich barg.

(Der goldene Thron Papst Leo's XIII.) im Stile des 16. Jahrhunderts, soll 300.000 Lire kosten. Das Kapitel der Peterskirche hat dem Papste die Zeichnung vorgelegt. Das Geschenk ist durch das einmüthige Zusammengehen der Kapitel aller Kathedralen der Welt ermöglicht.

(Eine theuere Cigarre.) Man schreibt aus Bayreuth: Einer der beiden Wiener Meistersinger, der zur Zeit als Stütze des Wagnertheaters hier seines Amtes waltet, wanderte unlängst von Angermanns Gasthaus fürbass in sein Heim. Es war fast 3 Uhr morgens, die Gassen einsam und dunkel. Da überkam unseren in der stillen Nacht einher-schreitenden Sängers ein menschlich Sehnen nach einer Cigarre, bei deren Duft und sanftem Glühen er den langen Heimweg sich kürzen wollte.

„Es soll der König mit dem Sängers gehen“, gieng unser citatenreicher Sängers zunächst in Gesellschaft des Polizisten weiter, um an zuständiger Stelle zu erfahren, daß er unter Berücksichtigung der außerordentlichen Milderungsstände, welche für die Mitglieder des Bayreuther Musiktempels ihre Geltung haben, für seine nächtliche Ruhestörung eine Buße von 20 Mark zu erlegen habe.

Eigen-Berichte.

✓ Cilli, 5. September. (Sedan-Feier.) „Höhenfeuer, Pölkerschüsse und Raketen, was soll denn das bedeuten?“ So konnte man am Abend des 2. d. M. Cillier und Cillierinnen fragen hören, als die erwähnten Vorgänge auf den Hügeln der nächsten Umgebung von Cilli und besonders auf der Höhe des Sanderl'schen Weingartens ihnen deutlich machten, daß etwas „los“ sein müsse.

✓ Friedau, 5. September. (Verein Südmart.) Am 1. d. wurde von allen deutschen Bewohnern Friedaus die Gründung der Ortsgruppe Friedau des Vereines Südmart freudig begrüßt. Der ziemlich bedeutende Beitritt zu derselben gibt Zeugnis, wie es einem jeden treu deutsch Denkenden am Herzen liegt, die schöne deutsche Muttersprache in dem stark bedrängten Unterlande zu schützen und zu sichern.

✓ Fresen, 3. September. (Schulvereinsfest.) Heute, Donnerstag, den 8. d., veranstaltet die Ortsgruppe Reifnigg-

Fresen des Deutschen Schulvereines auf der R. Sonn'schen Besitzung Steinbach nächst Fresen eine Abendunterhaltung, wobei die bestbekannten „Marburger Schrammeln“ die Musik besorgen werden und zu welcher alle Freunde des Deutschen Schulvereines hiemit auf das Freundlichste eingeladen sind.

Leibnitz, 2. September. (Landwirtschaftliches.) Ueber Anregung der hiesigen landwirtschaftlichen Filiale wurde am 28. August in Gensingers Gasthaus in St. Andra i. S. eine sehr gut besuchte Wanderversammlung abgehalten, wobei Herr Wanderlehrer Anton Stiegler aus Marburg über die Schädlinge des Weinstockes sprach. Der Vortragende theilte die Schädlinge in drei Gruppen ein: 1. Schädliche Thiere der Rebpflanze. 2. Durch Pilze hervorgerufene Krankheiten. 3. Durch Boden- und Witterungsverhältnisse und sonstige Ursachen bedingte krankhafte Zustände.

✓ Pölkischach, 7. September. (Bahneröffnung.) Am 25. October findet die Eröffnung der Localbahn Pölkischach-Gonobitz statt.

✓ Tüffer, 6. September. (Ein deutsches Fest.) Versloffenen Sonntag fand in unserem lieblichen Markte die Einweihung der neuen deutschen Schule statt. Schon um 3 Uhr nachmittags versammelten sich zahlreiche Festgäste und Zuschauer. Im Namen der Centralleitung des Deutschen Schulvereines war Herr Dr. Wolffhardt aus Wien erschienen. Cilli war durch seinen beliebten Bürgermeister Herrn Dr. J. Neckermann, zahlreiche Gemeinderäthe, den Turn-, Radfahrer- und Männergesang-Verein, sowie zahlreiche Herren und Damen am meisten vertreten; außerdem waren auch Gäste aus Marburg, Weitenstein und Hochenegg anwesend.

Bolero.

Von E. Windheim.

Ich bin Franzose von Geburt, mein Name ist Viktor Thomas. Eines politischen Vergehens wegen angeklagt, wurde ich gefangen genommen und zur Festungsarbeit verurtheilt. Auf der langen Reise von Paris nach Toulon klang mir das Urtheil des Gerichtshofes fort in den Ohren. „Lebenslängliche Zwangsarbeit“ lautete es. Ich hörte nichts Anderes, ich konnte nichts Anderes denken.

Am Nachmittage des dritten Tages hielt der Transportwagen; der Schlag wurde geöffnet und man führte mich über einen gepflasterten Hof in eine spärlich erleuchtete Halle. Hier fragte mich ein Officier nach meinem Namen, welchen er in ein großes mit Eisen beschlagenes Buch eintrug.

„Nr. 108!“ rief der Officier, „grün“.

Dann wurde ich in ein anderes Zimmer geführt, wo ich die Sträflingsuniform anlegen mußte. Von diesem Augenblicke an verlor ich meine Individualität; ich war nicht länger Victor Thomas, sondern Nr. 108. Der Officier war anwesend, während ich mich umkleidete.

„Beilen Sie sich“, sagte er, „es wird zu spät und Sie müssen noch vor dem Essen heiraten!“

„Heiraten?“ wiederholte ich.

Er lachte, während er seine Cigarre anzündete, würdigte mich aber keiner Antwort.

Abermals wurde ich durch einen feuchten Hof geführt, in welchem Gruppen wild ausschender Männer umherstanden. Jeder trug eine schwere Kette.

*) Darunter ist die Aneinanderkettung zweier Gefangener zu verstehen.

„Bringen Sie Nr. 107 und rufen Sie den „Priester“, befahl der Officier.

Nr. 107 trat ein, eine schwere Kette nach sich ziehend, mit ihm ein robuster Schmied.

Der Ring einer Eisenkette wurde an mein Gelenk gelegt und mit einem Hammerschlage festgeschmiedet. Ein gleicher Ring kettete mich an meinen Gefährten.

Der Officier zog ein rothes Buch aus der Tasche und las mit lauter Stimme:

„Nr. 108 hört die Sträflingsgesetze! Jeder vereitelte Fluchtversuch wird mit Bastonade bestraft. Ist der Hafen erreicht und wird der Sträfling dort festgenommen, so muß er drei Jahre doppelte Kette tragen. Sobald er vermißt wird, werden Kanonenschüsse gelöst und Alarmsignale in den Bastionen aufgeschickt. Telegraphische Depeschen werden an alle französischen Hafenplätze abgesandt.“

Nachdem der Officier dies mit sichtlich Befriedigung verlesen hatte, verließ er die Halle.

Dies also war meine Vermählung — ich war lebenslänglich an einen Sträfling gekettet. Unwillkürlich sah ich auf ihn und unsere Blicke begegneten sich. Es war ein finster dreinschender Geselle von etwa vierzig Jahren, nicht größer, aber stärker als ich.

„Also auch auf lebenslänglich“, sagte er grinsend.

„Woher wissen Sie das?“ erwiderte ich unwillig.

„Aus der Farbe Ihrer Kappe — grün bedeutet lebenslänglich. Warum sind Sie hier?“

„Ich beihiligte mich an einer Verschwörung gegen die Regierung.“

„Auch einer von den Vornehmen“, versetzte er, verächtlich die Achseln zuckend. „Wir anderen Sträflinge hassen die aristokratische Sippe.“

Ich antwortete nicht.

„Ich bin zum vierten Male hier“, begann er wieder, „vielleicht haben Sie von dem Fälscher Bolero gehört.“

Ich hatte von ihm gehört und wußte auch, daß Blutschuld an ihm haftete. Unwillkürlich wich ich vor ihm zurück. Er hatte es bemerkt und von dem Augenblicke haßte er mich.

Bolero und ich arbeiteten mit noch zweihundert Gefangenen in einem Steinbruch, Tag für Tag, Seite an Seite. Er that Alles, was Roheit erdenken kann, um meine Qualen zu verschärfen. So vergiengen Frühling und Sommer und der Herbst kam.

Da schien sein Haß abzunehmen, er gönnte mir wenigstens ungestörte Nachtruhe. Eines Morgens, wir hatten die Arbeit kaum begonnen, flüsterte er mir zu:

„Wollen Sie einen Fluchtversuch wagen?“

Ueberraschung raubte mir den Athem, ich konnte nicht antworten.

„Können Sie ein Geheimnis bewahren?“

„Bis in den Tod.“

„Gut, so hören Sie: morgen wird der Feldmarschall hier Inspection halten. Salutsschüsse werden von den Schiffen und Wällen abgefeuert werden, der Kanonendonner wird die Schiffe des Wächters übertönen. Verstehen Sie mich?“

„Ja.“

„Wir zerhauen die Fesseln mit unseren Beilen und flüchten, wenn der Aufseher entfernt ist. Wollen Sie es wagen, so geben Sie mir Ihre Hand darauf.“

Ich hatte die blutbefleckte Hand noch nicht berührt und schauderte, als ich sie erfaßte.

Am nächsten Morgen giengen wir, wie sonst, an die Arbeit, die Inspection war vorüber. Gegen Mittag wurden die ersten Salutsschüsse gelöst. Bolero flüsterte mir zu:

„Beim ersten Schuß von den Wällen zerhauen Sie den Ring an meinem Gelenk.“

sowie Herrn Bezirks-Schul-Inspector Ambrositsch, aus. Weiters betonte er, daß alle diese Factoren dies nicht zustande gebracht hätten, wenn sich nicht der Deutsche Schulverein so wahrhaft opferwillig gezeigt hätte. Er allein hat es möglich gemacht, daß die Idee zur greifbaren Wirklichkeit geworden ist. Nachdem er noch warme, bewegte Worte an die Schulfugend gerichtet hatte, schloß er mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser, in das die Gesamtheit der Teilnehmer begeistert einstimmte, während die Kapelle des Cillier Musikvereines die Volkshymne intonierte. — Herr Dr. Eduard Wolffhardt, der als zweiter Redner die Bühne bestieg, dankte vor allem dem Herrn Bezirkshauptmann unter lautem Beifall für sein stets schulfreundliches Entgegenkommen. Die Errichtung der deutschen Schule sei eine Naturnothwendigkeit geworden. Aber das vollendet dastehende Werk deutscher Gesinnung soll ein Werk des Friedens sein und bleiben, es soll das Betonen des nationalen Gedankens vorstellen, keineswegs aber ein Streitpunkt werden. Mit dem Schulhaufe soll in dem Schulsprenkel der deutsche Besitzstand gewahrt und behütet werden. Man müsse mit großer Dankbarkeit der Tüfserer gedenken, welche den Bau unter so großen Schwierigkeiten glücklich zu Ende gebracht haben, namentlich komme großer Dank dem Baucomitée und seinem Obmann, Herrn Otto Withalm, zu. Der Redner gab sodann dem Wunsche Ausdruck, daß das neue Schulhaus immer eine Pflanzstätte deutschen Wissens, deutschen Wirkens und deutscher Gesinnung sein möge und daraus Deutsche hervorgehen, die treu zum deutschen Wesen und zur deutschen Sitte halten. Hierauf übergab er das Gebäude dem Herrn Bürgermeister, indem er der Uebersetzung Ausdruck gab, daß es in Amon's Händen und in jenen der Deutschen Tüfserer gut geboren sein werde. Hierauf dankte Herr Bürgermeister Conrad Amon dem Redner und versicherte, die deutsche Schule in Tüfser sei längst ein heißer Wunsch der Deutschen in Tüfser gewesen. Er betonte, daß Herr Josef Czerny den Bauplatz, der Deutsche Schulverein zum Baue 10.000 Gulden gespendet haben, diesen, sowie dem Herrn Otto Withalm als Bauleiter sei die Herstellung dieses schönen Schulgebäudes zu verdanken. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser schloß der Redner. — Nachdem das Publicum den Bau eingehend besichtigt und der Cillier Männergesangs-Verein mit seinem Tüfserer Bruderverein Schmölzer's „Steirer-Lied“ gesungen hatte, wurde unter dem schmetternden Spiele und unter Vorantritt der Cillier Musikvereinskapelle der Rückzug zum Gasthof „Horial“ angetreten. Hier hatten sich auch etwa 80 Schulkinder eingefunden, die nun von einem Damencomité mit Wein, Bier, Schinken, Salami, Gugelbupf u. s. w. bewirtet wurden. Das Festmahl fand um 7 Uhr abends in Horial's großem Saale statt. Ueber achtzig Personen beteiligten sich an demselben; Toaste und Musikvorträge wechselten in angenehmer Reihenfolge. Ein gemüthliches Tanzfränzchen schloß dieses Fest deutscher Geselligkeit. — Wieder ein Hort unserer deutschen Sprache im Unterlande mehr. Brave Männer haben denselben ins Leben gerufen, ihre weitere Pflicht ist es, darüber zu wachen, dann wird dieses Werk gegenbringend sein für alle Zeiten.

Trabwettfahren in Marburg.

Das Trabwettfahren des Marburger Mannvereines, welches am vergangenen Sonntag Nachmittag auf dem Theiner Exercierplatze stattfand, nahm einen programmäßigen Verlauf. Höherfrenthlicher Weise war die Betheiligung namentlich von Seite untersteirischer Besitzer eine sehr zahlreiche, denn es beteiligten sich daran außer von Marburg, Graz und Gosting Besitzer aus Bötschach, Pettau, Poberch, Puls-gau, Partin, Schleinitz, Siterofzen, St. Georgen, Schaladein, Urfaszen, Rothwein, Obrißh und Zwentendorf.

Die Functionen waren in folgender Weise vertheilt: Präsidium: die Herren Ritter v. Rosmanit, Karl Pachner; Schiedsgericht: die Herren Ritter v. Rosmanit, Karl Pachner, Philipp Schreyer; Zeugen: die Herren Generalmajor Ritter v. Eilenstein, Statthaltererrath Baron Hein, Bezirkshauptmann Rantowski, Feldmarschall-Lieutenant v. Ramethy, Ritter v. Haupt, Major Wild, Karl Baron Enis, Andreas Franz,

Karl Scherbaum, Oberlieutenant Erhart, Philipp Schreyer; Uhr: die Herren Karl Pachner, Hermann Haage; Glocke: Herr Suppan; Starter: die Herren Wiesthaler, A. Götz, Schosteritsch; Totalisateure: die Herren Hawlitschek u. Schriebel; Handicaper: Herr Karl Pachner; Cassiere: die Herren Tisso und Dehm.

Das Trabwettfahren begann mit I. Eröffnungsfahren, offen für in Steiermark geborene und gezogene Hengste und Stuten im Alter von 3 bis 8 Jahren, welche noch in keinem öffentlichen Rennen gestartet sind. Dreijährige Pferde erhielten 50 Meter, vierjährige 25 Meter Vorgabe. Distanz 2000 Meter, Minimalzeit 2:40 per Kilometer, Einsatz 2 fl., 1. Preis 40 fl., 2. Preis 25 fl., 3. Preis 10 fl., 4. Preis 5 fl. und je eine Fahne. Die erzielten Records waren sehr günstig, denn es legten die vorgeschriebene Bahn zurück Herr Josef Wregg mit der dreijährigen Honigschimmelstute „Cilo“ in 4 Min. 35 Sec.; ihm folgte Herr F. Ensbrenner, 4jährige braune Stute „Suft“, in 4 Min. 47 Sec.; Herr Franz Kossak, 5jährige lichtbraune Stute, in 4 Min. 50 Sec.; Herr Franz Sorschak, 3jährige schwarzbraune Stute „Ziti“, in 5 Min. 3 Sec.; Herr Josef Werdnig, 3jährige Schwarzschildstute, in 5 Min. 13 Sec. und Franz Bilay, 3jährige Fuchsstute „Zerka“, in 5 Min. 16 Sec. Totalisateur: Einsatz zurück.

Hierauf folgte ein II. Inländerfahren, einspännig, offen für in Oesterreich-Ungarn geborene und gezogene Pferde jeden Alters. Pferde, welche noch keinen öffentlichen Record oder einen solchen von 2:05 oder schlechter pro Kilometer haben, giengen vom Start, für jede bessere Secunde 8 Meter Zulage. Dreijährige und jüngere Pferde erhielten 25 Meter vor. Die Distanz betrug 3000 Meter, Einsatz 5 fl. 1. Preis 60 fl., 2. Preis 40 fl., 3. Preis 20 fl. und je eine Fahne. Records: Herr Josef Wregg, 3jährige steirische Honigschimmelstute „Cilo“, 6 Min. 35 Sec.; Herr Josef Wehovar, lichtbraune 8jährige steirische Stute „Luzi“, 7 Min. 5 Sec.; Herr Anton Steinhofner, vierjährige steirische Hapstute „Hex“, 7 Min. 6 Sec.

III. Zucht fahren, einspännig, offen für in Steiermark geborene und gezogene Hengste und Stuten im Alter von 3—8 Jahren im Besitze bäuerlicher Züchter. Dreijährige Pferde erhielten 50 Meter, vierjährige 25 Meter Vorgabe. Pferde, welche keinen Preis erzielt haben, erhielten den Einsatz (2 fl.) zurück. Distanz 2000 Meter, Minimalzeit 2:40 per Kilometer. Drei Preise zu 60 fl., 40 fl. und 20 fl. und je eine Fahne. Erfolg: Herr Franz Kossak, fünfjährige, lichtbraune Stute „Minka“, 4 Min. 47 Sec.; Herr Josef Wapottitsch, fünfjährige kastanienbraune Stute „Stata“, 4 Min. 49 Sec. (bei der Preiszuerkennung distanzirt); Herr Alois Raslag, vierjährige Fuchsstute „Petra“, 4 Min. 53 Sec.; Herr Anton Ptschan, achtjährige, dunkelbraune Stute „Hilda“, 4 Min. 54 Sec.; Herr Josef Werdnig, fünfjährige Schwarzschildstute, 5 Min. 23 Sec.; Herr Franz Kofko, siebenjährige Schimmelstute „Cila“, 5 Min. 24 Sec. Totalisateur 6:1.

IV. Marburger Fahren, einspännig. Offen für Pferde aller Länder und jeden Alters im Besitze von in den Bezirkshauptmannschaften Marburg und Pettau ansässigen Herren. Pferde, welche noch keinen öffentlichen Record oder einen solchen von 2:05 oder schlechter per Kilometer haben, giengen vom Start. Für jede bessere Secunde 8 Meter Zulage. Distanz 3000 Meter, Einsatz 5 fl. 1. Preis Ehrenpreis im Werte von 50 fl., gegeben vom Obmann Herrn Alfred Ritter von Rosmanit. 2. Preis 30 fl., 3. Preis 20 fl. und je eine Fahne. Zweiter und dritter Preis, gegeben von der Stadtgemeinde Marburg. — Wegen der ausgezeichneten Qualität der Pferde, die in diesem Falle zu starten hatten, gestaltete sich dieses Fahren besonders interessant. Herr Baumanns „Mischto“ behielt zwar bis zum Schlusse die Führung, doch war ihm „Pascha“ (184 Meter) in gefährliche Nähe gekommen. Erfolg: Herr Josef Baumann, Schimmelwallach „Mischto“, 6 Min. 32 Sec.; Herr Josef Baumann, russischer Schimmelhengst „Pascha“ (184 Meter Zugabe), 6. Min. 39 Sec.; Herr Karl Fritsch, siebenjähriger unkelbrauner ungarischer Wallach „Gigerl“ 6 Min. 45 Sec.;

Herrn Heinrich Urbans 3jähriger Schimmelwallach „Sirt“ war vor dem Start aus der Bahn gelaufen. Totalisateur 1: 1.50. Zum V. Hauptfahren, einspännig, waren nur 2 Anmeldungen erfolgt. Dasselbe war offen für Pferde aller Länder und jeden Alters. Einsatz 5 fl., Distanz 3000 Meter, 2 Preise zu 80 fl. und 30 fl. und je eine Fahne. Erfolg: Herr Josef Baumann, russischer Schimmelhengst „Pascha“, 5 Min. 29 Sec. Herr Josef Wehovar, 6jähriger russischer Schimmelhengst „Tril“, 5 Min. 54 Sec. Totalisateur: Einsatz zurück.

Den Schluss bildete VI. Herrenfahren zweispännig (Handicap). Offen für Pferde aller Länder und jeden Alters. Einsatz 10 fl. Distanz 3000 Meter, 2 Ehrenpreise. Herrn Josef Baumanns Schimmelwallach „Mischto“ und russischer Schimmelhengst „Pascha“ hatten in der ersten Runde die Führung, in der zweiten Runde liefen sie mit Herrn v. Rosmanits siebenjähriger russischer Schimmelstute „Zakoska“ und sechsjähriger russischer Schimmelstute „Zanka“ (25 Meter Vorgabe) gleichzeitig durchs Ziel. In der dritten Runde gewann wieder „Mischto“ und „Pascha“ einen Vorsprung, so daß sie in 5 Min. 50 Sec. durchs Ziel giengen, während v. Rosmanits „Zanka“ und „Zakoska“ die Bahn um 3 Secunden später zurücklegten.

Mit seinem heurigen Trabwettfahren hat der Marburger Rennverein einen weiteren entschiedenen Erfolg seiner anerkanntwertigen Bestrebungen erzielt, außerdem aber den daran Betheiligten auch einen hohen sportlichen Genuß bereitet.

Marburger Nachrichten.

(Auszeichnung.) Der hier in bester Erinnerung stehenden Zitherpielgesellschaft J. Omulek und Sohn wurde am 4. d. die Ehre zuteil, sich in Würzschlag vor Ihrer k. u. k. Hoheit der Frau Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefanie producieren zu dürfen. Herr Omulek wurde für das treffliche Spiel mit einigen anerkeunenden Worten von Ihrer k. u. k. Hoheit ausgezeichnet.

(Marburger Radfahrer-Club.) Sonntag, den 11. d. M. findet auf der Rennbahn beim Kreuzhofe ein internes Radwetrennen obigen Clubs statt und dürfte, da am Hauptfahren (30 Runden = 10 Kilometer) die beiden Meisterfahrer des Clubs, die Herren Baumeister und Heu, ihre Meisterschaft vertheidigen werden, gewiss sehr interessante Augenblicke bieten. Außerdem werden an diesem Fahren auch die bekannten schneidigen Fahrer, die Herren A. Stauder und Schiffo, und ein junger, aber nichtsdestoweniger gefährlicher Concurrent, Herr R. Fritsch d. J., um die Siegespalme ringen; auch das Borgabefahren für Juniors verspricht reges Interesse. Zu demselben sind bereits 12 Rennungen erfolgt. Daß eine zahlreiche Schar Zuseher den besten Wettfahrern des Clubs, der in sportlicher Beziehung von jeder einer der höchstgestellten Clubs von Steiermark ist, nicht fehlen werde, steht umso mehr zu erwarten, als der Zutritt in den Zuseherraum jedermann ohne Entrichtung einer Eintrittsgeld frei steht. Abends findet im Gartensalon des Herrn Birker (alte Bierquelle) die feierliche Vertheilung der schönen Preise an die Sieger statt.

(Familien-Abend.) Der Erste Marburger Zitherverein veranstaltet wieder einen Familienabend, welcher am nächsten Sonntag im Hotel Erzherzog Johann stattfindet. Nichtmitzähler zahlen eine Eintrittsgeld von 20 kr.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 11. September, wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Erklärung.) Bezugnehmend auf die Notiz „Kirchengesang“ der „Marburger Zeitung“ vom 4. September muß der Verfasser, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, erklären, daß die meisten Beiträge für den Cäcilienverein von der P. T. Geistlichkeit zustießen. Hochachtungsvoll Ludwig Hudovernik, Domcaplan und Dirigent des Cäcilienvereines.

(Generalversammlung.) Der Verein der k. k. Postmeister, Expedienten und Expeditoren in Steiermark und Kärnten hält am 20. September l. J. halb 11 Uhr Vormittag im Pesevereinslocale im Gasthofe der Frau Marie Walluschnig zu Feldkirchen in Kärnten seine 20. ordentliche

Ein finsterner Verdacht stieg in mir auf und ich flüsterte zurück: „Wann ich es thue, was versichert mich, daß Sie mich befreien? Nein, Bolero, Sie müssen den ersten Streich führen!“

„Wie Sie wollen“, erwiderte er lächelnd, aber mit einem unterdrückten Fluch.

Als das Echo über unseren Häuptern rollte, machte er sich zum Schlag bereit und im nächsten Augenblick fiel die Kette.

Kaum war der erste Kanonendonner verhallt, als die zweite Detonation folgte. Nun war die Reihe an mir und auch seine Kette gab meinen Schlägen nach.

Beim dritten Schuß warfen wir die Ketten ab, erkletterten die Felswand und schlugen einen Pfad ein, der in die Ebene führte. Bei einer scharfen Biegung des Weges sahen wir ein Wächterhaus vor uns und die Soldaten vor demselben richteten ihre Flinten auf uns.

Da versetzte mir Bolero einen heftigen Schlag und rief: „Blieb liegen und laß Dich fangen, Du warst mir stets ein Dorn im Auge.“

Im Fallen sah ich Bolero einen der Soldaten niederwerfen und auf den anderen losstürzen, ich hörte einen Schuß, dann war alles still und dunkel um mich.

Als ich die Augen aufschlug, befand ich mich auf dem Boden eines kleinen Zimmers mit einem schmalen Fensterchen, wahrscheinlich im oberen Stock des Wächterhauses gelegen. Mühsam erreichte ich das Fenster, das vier Fuß über mir lag, und sah hinaus. In der zunehmenden Dunkelheit sah ich unter mir einen Fluß, an dessen jenseitigem Ufer sich ein Schroffer Felsen erhob.

Hierbleiben, hieß mein Leben preisgeben, ich mußte die Flucht wagen. Ich zwängte meinen Körper durch die schmale Öffnung, ließ mich hinab und kroch zu dem Fluße. Das

Wasser reichte mir bis an die Hüften und die Ufer waren an beiden Seiten so hoch, daß ich ungeschützt vorwärts waten konnte.

Bald hörte ich Stimmen, plötzlich wurde eine Laterne herabgehalten, deren Schein auf das Wasser fiel.

Ich tauchte unter und hielt den Athem an. Dem Ersticken nahe, tauchte ich wieder empor, Alles war ruhig, meine Verfolger waren verschwunden. Ich erkletterte das Ufer und setzte trotz Wind und Regen, die mir ins Gesicht schlugen, meine Wanderung fort.

Als der Tag graute, sah ich eine große Stadt zu meinen Füßen liegen. Ich wagte mich nicht hinunter und suchte Schutz in einer Scheune.

Bei einbrechender Nacht setzte ich meinen Weg fort. Dester schlich ich in der Dämmerung in ein kleines Dorf und barmherzige Seelen gaben mir etwas Nahrung und Kleidung.

Am fünften Tage betrat ich italienischen Boden. Ich bettete mich von Ort zu Ort, bis ich Rom erreichte, wo ich Freunde oder Arbeit zu finden hoffte. Alle meine Bemühungen waren vergebens, man wies mich überall ab. Mechanisch folgte ich dem Strome der Menge und kam vor das Portal von St. Peter. Zwei Männer standen in meiner Nähe und lasen ein Plakat.

„Großer Gott!“ sagte der Eine, „wie kann ein Mensch sein Leben um ein paar Lire wagen?“

„Mit der Gewißheit, daß unter den achtzig wenigstens zehn den Hals brechen“, erwiderte der Andere.

Sie giengen vorbei und verloren sich wieder in der Menge.

Sofort sprang ich auf und las die Kundmachung. Die Aufschrift lautete: „Illumination von St. Peter.“ „Achtzig Männer werden gesucht, um die Lampen auf dem Dom, und dreihundert, um die auf den Säulen zu entzünden.“

Ich meldete mich und mein Name ward auf die Liste gesetzt. Die Hälfte des Lohnes wurde vorausbezahlt.

Zur festgesetzten Stunde war ich pünktlich zur Stelle. Als ich in das Bureau trat, fiel mir in die entgegengekehrte Ecke des Zimmers — es war kein Zweifel — dort stand Bolero.

Ich trat zu ihm und fragte: „Erfennen Sie mich, Bolero?“

Nachlässig erhob er sich und erwiderte: „Ah, Thomas, ich glaube Sie in Toulon.“

„Ihre Schuld ist es wahrhaftig nicht, daß man mich dort vermisst. Ueberleben wir diese Nacht, so werden Sie mir Genugthuung leisten!“

Gleichgiltig kehrte er mir den Rücken. Um sieben Uhr wurden wir aufgerufen und erkletterten die Stiegen, die auf den Dom führten. Mein Platz war in der halben Höhe und ich sah Bolero noch höher hinaufklimmen.

Durch kleine Fenster krochen wir auf schmale Bretter, die an Seilen hingen. Jeder erhielt eine brennende Fackel, mit welcher er die Lampen anzünden mußte, an denen er vorbeikam, wenn die Seile herabgelassen wurden. Nachdem ich alle Lampen entzündet hatte, blickte ich auf die Scene um mich her.

Plötzlich fühlte ich das Seil schwanken und aufsehend, bemerkte ich Bolero, der seine Fackel an das Seil hielt. An demselben emporkletterten, Bolero meine brennende Fackel ins Gesicht halten, war das Werk einer Secunde. Ich erfaßte das Seil über der verbrannten Stelle und Bolero fiel mit einem gellenden Schrei hinab.

In demselben Augenblick wurden wir hinaufgezogen und ich erzählte mein furchtbares Erlebnis. Die Wahrheit meiner Worte bewies das halbverbrannte Seil, und ich erhielt Geld genug, um Rom zu verlassen.

Generalversammlung mit nachstehender Tagesordnung ab. 1. Rechenschaftsbericht. 2. Cassabericht. 3. Bericht über den Benfitionsverein. 4. Besprechung wegen Abhaltung des allg. Postmeistertages im October 1892 zu Wien. 5. Besprechung der neuen Vereinsstatuten und endgiltige Beschlussfassung hierüber. 6. Freie Anträge der Mitglieder. 7. Wahl des nächsten Versammlungsortes. — Das diesbezügliche Rundschreiben an die Mitglieder lautet: Nachdem bei der heutigen Generalversammlung wichtige Beschlüsse betreff des Postmeistertages und betreff der neuen Statuten mit der Krankencassa gefasst werden müssen, so lade ich alle P. T. Mitglieder des Vereines und auch jene Standesgenossen, die dem Verein nicht angehören, zu recht zahlreichem Besuche dieser Versammlung ein. Betreff Jahrspreismäßigung werde ich mich an die k. k. Generaldirection der Staatsbahnen und an die Generaldirection der k. k. priv. Südbahn wenden, daher jene Mitglieder, welche auf eine solche Anspruch erheben, sich rechtzeitig unter Beigabe einer 5 kr. Marke an das Präsidium nach Wildon wenden wollen. Wenn jedoch Jahrspreismäßigungen nicht gewährt werden, wird dies rechtzeitig in der Grazer „Tagespost“ bekannt gegeben. Mitglieder, welche verhindert sind der Versammlung beizuwohnen, wollen die ihnen zukommende Vollmacht ohne Ausfüllung des Vollmachtsnehmers bis längstens 18. d. an das Präsidium nach Wildon senden. Zusammenkunft sämtlicher Teilnehmer am Versammlungstage halb 10 Uhr bei unserem Collegen Herrn Ternovsky in Feldkirchen. Franz Stoiser, Vereinspräsident.

(Eine neuslawische Weltsprache) scheinen unsere Americaner Slovenen durch die einfache Methode, deutsche Worte zu verunstalten, erfinden zu wollen. So lasen wir dieser Tage in einem neuslawischen Schriftstück für Herrn Karl Ritter von Haupt das Wort „r. l. Rittmeister“ ganz einfach gedruckt als „ritmojster“. Wir möchten bei Uebersetzungen diesen Herren mehr Vorsicht anempfehlen, denn nach seiner jetzigen Silbenstellung getreu ins Deutsche übersetzt, liegt in diesem Worte gewiss keine Ehreung des Herrn v. Haupt.

(Hagel)schlag.) Der Monat September hat in regelmäßigen Jahren ein ruhiges Wetter. Heuer ist dies nicht der Fall. Sonntag abends entlud sich über Marburg und Umgebung ein heftiges Gewitter mit starkem Hagelschlag, welcher von Bergenthal und Bickern beginnend gegen Gams, Urbani in nordöstlicher Richtung über die windischen Wälder bis an die Mur, dann über St. Peter gegen St. Barbara bei Würmberg und endlich in der Richtung über Roswein, Schleinitz, Fraueheim bis Ober-Pulsgau strichweise großen Schaden anrichtete. Die Schlossen fielen stellenweise eiergroß. Da das Gewitter von Südwesten kam, waren auch die elektrischen Entladungen ungemein heftig.

(Bildungs-Unterricht für Tanzkunst und ästhetische Körperbildung.) Der akademische Tanzmeister Herr Fischer, dessen vorzüglicher Ruf als erprobter Fachmann bei uns schon zur Genüge bekannt ist, wird Donnerstag, den 15. September im hiesigen großen Casino-Speisesaal seine Lehrurse wieder eröffnen.

(„Es gibt ja keine Kinder mehr!“) könnte man ausrufen, wenn man folgenden, uns im Original vorgezeigten, an eine zwölf Jahre alte „höhere Tochter“ im Westen unserer Stadt gerichteten Brief liest: „Gebrütes Fräulein. Durch die vielen Liebeleien, welche zwischen meinen Freunden und deren Mädchen herrschen, bin ich durch vieles Zureden genöthigt worden, mir auch eine Braut anzuschaffen und denke von Ihnen, Verehrteste, keine abschlägige Antwort zu erhalten. Ich möchte, wenn Sie die Freundlichkeit besitzen, eine schriftliche Antwort und am heutigen Mittwoch resp. am andern Morgen früh erhalten. Hochachtungsvoll und ganz ergebenst ein Sie liebender Alfred Th. — Bitte Wohnung und Schule anzugeben.“ — Die Adresse des dem Mädchen auf der Straße in die Hand gedrückten Schreibens lautet: „An das mir tägliche, mit den blauen Augen anschauende, hübsche Fräulein.“

(Von der Straße.) Heiterkeit erregte am Sonntag abends in der Kärntnerstraße ein älteres ländliches Paar, welches der Vorstadt zuschwankte. Sie hatten offenbar einen „Bitteren-Reich“ bis auf die Reize geleert. Die nicht bessere und nicht schönere Hälfte des Mannes suchte ihn durch Küsse und Umarmungen aufzurichten, trotzdem sie selber eines Haltes bedurft hätte. Wenn dies Paar auf dem Heimwege vom Gewitter überrascht wurde, so dürfte der Regen den bösen Geist wohl schneller verschwinden lassen.

(Ein rober Bursche.) Am 1. d. M. schob ein Bursche einen Karren beim Burggebäude auf die Tegetthoffstraße, wo sich ein Hündchen sonnte. Der rohe Bursche sah den Hund, nahm einen Anlauf und gelang es ihm, das Thier zu überfahren. Als sich der arme Hund dann heulend im Staube wälzte, lachte der verthierte Mensch nach Herzenslust. Ein Wachmann schritt gegen den rohen Mann ein und brachte ihn zur Strafanzeige.

(Ein ungeladener Gast.) Am letzten Sonntag vormittags hielt ein von der Stadt gekommener Wagen vor einem Hause in der Franz-Josefstraße, ein Herr, dem ein mehr als übermäßiger Zustand schon beim Aussteigen anzumerken war, begab sich in den Laden, wo man aber nicht zu erfahren vermochte, was des Besuches Zweck sei, daher der Angebetene möglichst höflich hinausbegleitet wurde. Der Wagen war inzwischen schon weggefahren und der gute Herr schenkte nun dem Hause gegenüber die Ehre seines Besuches. Doch auch da scheint er nicht freundlich genug bewillkommen worden zu sein, er kehrte nämlich bald wieder zurück. Was war zu machen? Der Gast will nicht fort, sogar eine kleine Bespritzung mit kaltem Wasser that nur geringe Wirkung. Endlich schickte man um Hilfe nach der Polizeiwachstube und von so großem Erfolge war das bloße Sichtbarwerden eines Wachmannes, daß der zu Wagen Bekommene zu Fuß eilends den Ort seines Gastspieles verließ. Man war befreit, und obwohl der Wachmann den flüchtenden Gast erkannte, wird diesem doch aus seinem unerwarteten Besuche keine weitere Unannehmlichkeit erwachsen; man wollte ihn ja eben nur fortjagen.

(Erschossen.) Samstag abends ereignete sich in der Gemeinde Roschal beim Grundbesitzer Anton Tschertsch ein bedauerlicher Unglücksfall. Der bei diesem Besitzer in Verwendung gestandene 19jährige Tagelöhner Franz Mlineritsch wollte am Abend halb 8 Uhr nach Hause gehen. Auf der Thürschwelle kehrte er sich um und sagte dem 13jährigen Sohne des Zuhörers Fesler, er solle ihm das Gewehr des Anton Tschertsch von der Wand herabgeben, er werde es besichtigen, weil er es kaufen wolle. Der Knabe stieg auf das Bett, über welchem das Gewehr hing und wollte dasselbe herabgeben, wobei das Gewehr los gieng und die Ladung dem Mlineritsch die Brust durchbohrte, welcher lautlos zusammenschrumpfte und sofort todt war. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Hammer des Gewehres gespannt war.

(Stechbrieflich verfolgt.) Im Landes-Polizeiblatt Nr. 51 l. J. erscheint der ehemalige Gastwirt und Hausbesitzer Johann Sprinzung aus Unterrothwein wegen Verbrechen des Betruges gerichtlich verfolgt. Derselbe soll dem Behrmen nach nach Amerika ausgewandert sein.

(Zur Cholerafrage.) Am 5. d. M. hat eine Sitzung der städtischen Sanitäts-Commission stattgefunden, in welcher Maßnahmen der umfassendsten Art für den Fall, als die Cholera hier auftreten sollte, beschlossen worden sind. Die Maßregeln der Behörde würden in ihren Wirkungen doch wesentlich einbüßen, wenn sie nicht von verständnisvollem Mitwirken der Bevölkerung unterstützt würden. Bekanntlich ist die Cholera eine verschleppbare Krankheit mittelst des Cholerakeimes. — Eine spontane Entwicklung dieses Keimes auf europäischem Boden findet nicht statt. Alle bisher in Europa aufgetretenen Cholera-Epidemien sind nachweislich eingeschleppt worden und es ist eine festgestellte Thatsache, daß das Fortschreiten der Cholera von einem Orte in einen anderen nie raucher erfolgt, als es möglich ist, durch Communicationsmittel dahin zu gelangen und es liegt auch keine Erfahrung vor, daß die Cholera durch die Luft in die Ferne getragen wurde. Alle Wahrnehmungen weisen darauf hin, daß die Aufnahme des Cholerakeimes in den menschlichen Organismus durch die Verdauungsorgane erfolgt und daß im Dünndarme die Weiterentwicklung und Vermehrung des Cholerakeimes stattfindet. Der von der Cholera ergriffene Mensch ist also der Träger des Krankheitsstoffes und da dieser vorwiegend an den Entleerungen und insbesondere an jenen des Darms der an Cholera Erkrankten haftet, so wird er durch diese Substanzen weiter verschleppt. Die vorzüglichsten Träger des Cholerakeimes sind nebst dem Choleraerkranken auch die mit Entleerungen befuldeten Gebrauchsgegenstände, Aborte u. s. w. Wenn also eine Cholera-Erkrankung eintritt, muß zur Verhinderung der Weiterverbreitung derselben eine ganz besondere Aufmerksamkeit der Desinfection und Reinigung der Kleider, Wäsche und Betten der Kranken gewidmet werden. Da diese Desinfection auch hochgradig im allgemeinen Interesse liegt, so hat die städtische Sanitätscommission beschlossen, dieselbe in jedem Falle durch bestellte städt. Organe kostenlos vorzunehmen zu lassen. Deshalb, sowie auch anderweitiger Maßnahmen wegen, ist es die erste Pflicht der Angehörigen einer unter Symptomen der Cholera erkrankten Person, den Erkrankungsfall in der nächstgelegenen Sicherheits-Wachstube anzuzeigen, damit ohne allen Verzug alle gebotenen Vorkehrungen in Wirksamkeit gesetzt werden.

(Eine Regenschirm-Diebin.) Dieser Tage machte man in einem Verkaufsgewölbe die Wahrnehmung, daß eine ländliche Frauensperson, die man infolge des Kundenandranges nicht bedienen konnte, sichtbar verlegt — ohne ein Begehren gestellt zu haben — das Gewölbe verließ. Man eilte dieser unbefriedigten Kunde nach, da man bei dem heutigen flauen Geschäftsgange keine missen will, und wollte sie zum Umkehren bewegen — aber umsonst — sie blieb ungerührt und war nur mit Hilfe eines Wachmannes zu anderer Meinung zu bewegen; — sie hatte im Gewölbe einen Regenschirm gestohlen, den man erst dann an ihr bemerkte, als man sie als Kunde ins Gewölbe zurückrufen wollte.

(Diebstahl.) Maria Gerlitsch, die Zuhälterin eines hiesigen Tagelöhners, verließ am 28. v. M. Marburg, nachdem sie aus versperrten Verhältnissen dem letzteren Geld, dann eine Uhr und eine Hose gestohlen hatte. Die Diebin ist zweifellos mit dem Vormittags-Secundärzuge nach Graz gefahren. Als besonderes Kennzeichen hat die 44jährige Frauensperson eine Schnittnarbe auf der Unterlippe links.

(Sturz vom Kirchturm.) Aus Cilli wird geschrieben: Der Spenglermeister Gorecan, welcher mit der Reparatur des Kirchturmdaches in Hochenegg bei Cilli beschäftigt war, stürzte ab und blieb sofort todt auf dem Pflaße liegen. Gorecan hatte zur Befestigung der Leiter einen alten Glockenstrick benützt, der aber das Gewicht nicht aushielt und nach einiger Zeit riß.

(Schweue Pferde.) Am Sonntag abends ließ ein Bauer seine an einem Kaleschwagen gespannten zwei Pferde vor einem Gasthause auf der Triesterstraße ohne Aufsicht stehen. Das eingetretene Gewitter scheute die Pferde und in Galopp giengen dieselben davon; in die Pobercherstraße einbiegend, wurden sie von Passanten angehalten und polizeilich eingestellt. Nach drei Stunden erschien der Eigentümer bei der Sicherheitswache und machte seinem Unmuth darüber Luft, daß man seine Pferde angehalten habe, anstatt sie nach Hause laufen zu lassen, woselbst er sie schon gesucht habe. Das Gericht dürfte diesen fahrlässigen Mann, der sehr leicht der Schuldtragende an einem Unfalle hätte werden können, wahrscheinlich eines Besseren belehren.

(Eine seltene Naturerscheinung.) Heute brachte uns Herr Juritsch eine für diese Jahreszeit seltene Erscheinung, einen blühenden Apfelbaumzweig. Derselbe ist der Ableger eines 20jährigen Baumes und prangt in vollstem Blüten Schmuck.

Die Schädlinge des Weinstockes.

Die Weinblattmilbe, Phytoptus vitis, verursacht im Frühjahr durch einen Stich in das zarte Blättchen des neuen Triebes eine eigenthümliche, immer mehr um sich

greifende Zellwucherung. Auf der Oberseite des Blattes bilden sich nierenförmige Erhebungen, während auf der Unterseite eine große Anzahl langer, einzelliger gegen die Spitze zu unregelmäßig gefalteter Haare (4—5 mal länger als die Dicke des Blattes) von gelblicher bis röthlicher Farbe entstehen. Diese Erscheinung tritt bei allen Rebsorten, am stärksten bei Riesling und Gutedel auf. Kurzer Schnitt und Verbrennen der abfallenden Theile sowie das Abreißen und Vertilgen der befallenen jungen Triebe und Blätter tragen zur Vertilgung des Insectes bei.

Der Traubenwickler, gewöhnlich Heu- oder Sau erwurm genannt, gehört zu den verbreitetsten Feinden des Weinbaues und beeinträchtigt nicht nur das quantitative Ergebnis der Traubenernte, sondern schädigt auch die Qualität der Maische, indem die vom Sauerwurm befallenen Beeren bald der Fäulnis und Zersehung unterliegen. Der Schmetterling ist eine kleine Motte in der Größe einer Fliege, hat graugelbe, dachartig zusammengelegte Flügel und über denselben einen graubraunen Querstreifen, erscheint im April und Mai und legt die kleinen weißen Eier in die um diese Zeit hervorkommenden jungen Triebe oder Knospen der Rebe; hierauf stirbt er. Nach etwa 14 Tagen sind die Eier durch die Sonnenwärme ausgebrütet und es kommen anfangs Juni zur Zeit der Heuernte (daher Heuwurm) aus ihnen kleine, anfangs gelblichbraune, später hellgrüne etwas haarige und mit kleinen Warzen besetzte schwarzköpfige Käupchen hervor. Diese kriechen in die jungen Traubenansätze, nähren sich von ihnen und spinnen sich mit den herabfallenden Blütenblättchen oder in den kleinen Traubenkammern zu einer Puppe ein. Aus dieser kommt Mitte Juli zum erstenmale der Schmetterling hervor und setzt nach der Begattung auf den unreifen Beeren der Trauben seine Eier ab. Aus diesen kommen im Monate August die zweiten Käupchen hervor, welche sich in der Nähe des Beerenstieles in die Beere hineinsetzen, so daß an dieser Stelle ein bläulicher Fleck zurückbleibt, welcher außerhalb andeutet, daß sich in der Beere ein Wurm befindet. Die so angelegenen Beeren können sich nicht weiter entwickeln und bleiben sauer, weshalb das Thier auch Sauerwurm genannt wird. Während ihrer Entwicklung kann sie mehrere Beeren auf diese Art beschädigen. Bei Beginn der Traubenreife läßt sich die Raupe an einem Faden herab, um sich am alten Rebstock in der äußeren Rinde oder in den Ritzen der Rebspäule zu verpuppen, und im nächsten Frühjahr als Schmetterling hervorzukommen. Seine Vertilgung ist schwierig und kann nur in der Weise geschehen, daß man zur Zeit der Traubenblüte die in den Traubchen sitzenden Raupen mit spitzen Hölzchen herausklaubt oder die blauschwarzen unreifen Beeren mit den Raupen herausschneidet und sammelt. Auch das Aufsuchen von Puppen an Rebspfählen und alten Stammtheilen, sowie das Anzünden von Feuer während der Flugzeit der Schmetterlinge in der Abenddämmerung trägt zur Vertilgung bei.

Der stahlblaue Rebenstecher und Zapfenwickler ist ein stahlblauer, goldgelb glänzender großer Käfer, der im Mai und Juni erscheint, die jungen Blätter der Reben anfrisst und zu langen Wiceln zusammenspinnt, in welche er seine kleinen weißen Eier absetzt. Aus diesen kommt im Juli eine kleine weiße Larve, welche beim Abfallen der vertrockneten Wicel in die Erde kriecht und nach 4—5 Wochen sich verpuppt und vor Eintritt des Winters wieder als Käfer erscheint, der während des Winters sich in der Erde aufhält und bei Beginn des Frühjahrstriebes wieder hervorkommt. Man soll trachten, die Eier des Käfers sammt den Wiceln zu sammeln und zu verbrennen.

Nun einige Pilze, die Krankheiten an den Rebstöcken verursachen.

Oidium Tukeri; dieser Pilz ist die Ursache der sogenannten Traubenkrankheit. Er wurde zuerst von einem Gärtner Tuler in England in seinem Treibhause beobachtet. Er befällt vor allem die jungen Triebe der Rebe und später auch die ausgebildeten Blätter und unentwickelte Beeren. Man bemerkt einen weißen mehlfartigen Ueberzug. Die befallenen Theile besitzen einen schwammartigen Geruch, dessen man beim Eintritte in einen stark angegriffenen Weingarten sofort gewahr wird. Untersuchungen zeigen, daß der mehlfartige Ueberzug ein Mycelium, zarte feine Pilzfäden bildet, die sich netzartig verästelnd und durchkreuzend. Der Ueberzug wird gerade an der Epidermis der Blätter und Beeren bemerkbar und erhält nach und nach eine braune, dunklere Farbe. Der Schaden tritt an den befallenen Beeren zu; da die erkrankte Epidermis mit der Ausdehnung des inneren Gewebes nicht gleichen Stand halten kann, so springen die Beeren auf oder bleiben im Wachstume bedeutend zurück, vertrocknen und verfaulen. Das beste Mittel zur Vernichtung des Pilzes ist das Bestäuben der kranken Theile mit feingepulvertem Schwefel. Das Schwefeln soll an trockenen windstillen Tagen nach Abtrocknung des Thaues geschehen. Sehr dienlich sind hierbei die Schwefelfackel und der Schwefelblasebalg. Der Pilz war heuer in der Gegend von Stainz, Eibiswald und Pöchlitz stark bemerkbar.

Ein anderer der Rebe gefährlicher Pilz ist der schwarze Brenner des Weinstockes, Sphaeloma oompholium. Die Sporen des Pilzes keimen mit Wasser in Verbindung gebracht in wenigen Stunden und dringen sodann in das Gewebe des Blattes und der Beeren ein, wodurch letztere gebräunt und allmählich zerstört werden. Der Pilz verursacht die sogenannte Brennerwunde. Beim Aelterwerden wird der Vergrößerung der Wunde durch die festeren Zellwände Einhalt gethan. An der Wunde erheben sich kleine aus Pilzfäden bestehende Regeln, auf deren Gipfel zahlreiche Sporen abgesetzt werden. Die Verbreitung wird durch den Thau bewirkt, indem die harte äußere Wand im Wasser zerfällt. Gegen Herbst nimmt der Pilz einen Winterzustand ein; die Oberflächen der Wunden theilen sich durch Querwände und wenn das Dauergewebe seine volle Ausdehnung erlangt hat, so werden durch sogenannte Pycnidien eine große Anzahl Sporen abgetrennt, die der Wind verbreitet. Ein empfehlenswertes Mittel ist das Besprühen mit 4—8% Kupferalkalilösung.

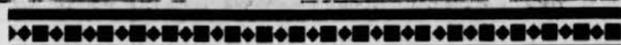
Die häufigste Krankheit unserer jekian Weingärten ist der falsche Mehlthau, Peronospora viticola de Bary. Die Krankheit tritt im August und September, bei warmer regnerischer Witterung im Juni und Juli auf. Es zeigen sich an der Unterseite der Blätter schmutzige weiße Pilzröschen, wodurch das Blatt selbst bald gebräunt eisehnt. Unter dem Mikroskope erkennt man Büschel stark verästelter Fäden, die aus der Blattoberseite herauswachsen und in Menge Comidien (Samen) erzeugen. Die angerissenen Blätter vertrocknen und fallen alsbald ab; die Trauben können daher nicht ausreifen. Zudem werden sie selbst auch vom Pilze befallen und fallen ebenfalls ab. Die Vermehrung des Schädling geschieht durch Sommer- und Wintersporen. Letztere entstehen im September und bewahren sich durch ihre widerstandsfähige Außenschichte leicht über den Winter auf. Ein vorzügliches Mittel gegen diesen Pilz bildet das Bespritzen der Rebstöcke mit einer Lösung bestehend aus 1 1/2—2 Kilogramm frisch gebranntem Kalk und 1 1/2 Kilogramm Kupfervitriol in 100 Liter Wasser. Vitriol und Kalk wird im Wasser gelöst und gesiebt, damit Sand oder sonstige Unreinigkeiten entfernt werden. Die bläuliche Flüssigkeit sollte das erstemal vor der Blüte und nach vier Wochen abermals angewendet werden. Gute, zu diesem Zwecke konstruirte Spritzen wären zu beziehen von Alweiler in Rudolfzell (Baden), Dialler in Hadersburg und Josef Pecholt in Leibnitz.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kattenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Adrian Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung. Ein Handbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. Achte Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Franz Heiderich. Mit 600 Illustrationen, vielen Textfiguren und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten. Drei Bände. — In 50 Lieferungen à 40 Kr. oder in 10 Abtheilungen à 2 fl. M. Hartleben's Verlag in Wien. — Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, auf das Erscheinen dieses hochbedeutenden Werkes hinzuweisen, das seiner ganzen Anlage, seinem gebiegenen wissenschaftlichen Inhalt nach Haus- und Familienbuch im besten Sinne des Wortes zu werden verspricht. Die Lieferungen 5—9, welche die Länderkunde des Australcontinents und der polynesischen Inseln, sowie den Beginn der Länderkunde Amerikas enthalten, schließen sich in jeder Beziehung ebenbürtig den vorausgegangenen an. Der Bearbeiter des Werkes, Dr. Franz Heiderich, hat es verstanden, das weitverstreute Material mit kundiger Hand zu ordnen und zu sichten und zu einer überaus lebendigen Schilderung der physischen, politischen und statistischen Verhältnisse der betreffenden Gebiete zusammenzufassen. Niemand, weder Laie noch Fachmann, wird das Werk ohne Nutzen und hohe Befriedigung lesen. Die artistische Ausstattung mit trefflichen Originalholzschnitten, Textfiguren und aparten Kartenbeilagen macht der Verlagsbuchhandlung alle Ehre.

Collection Hartleben. Unter diesem Titel begann in M. Hartleben's Verlag in Wien eine Auswahl der hervorragendsten Romane aller Nationen zu erscheinen. Vierzehntägig wird ein Band ausgegeben: Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. Durch die literarischen Produktion unserer Zeit geht der Zug hindurch, die Schätze des Wissens und der Belletristik in wohlfeilen Ausgaben dem großen Publicum leicht zugänglich zu machen. Diese Erscheinung ist mit Freude zu begrüßen: denn in der Verallgemeinerung der Errungenschaften auf wissenschaftlichem Gebiete, wie in der Verbreitung guter schönwissenschaftlicher Schöpfungen liegt eine Erweiterung des menschlichen Gesichtskreises, welche ihre segensreichen Wirkungen auf um so breitere Schichten ausübt, als es möglich ist, diese durch Verwohlfeilung der Literatur heranzuziehen. Von diesen Erwägungen ausgehend, ist auch die vorliegende Collection Hartleben entstanden, die nach und nach die besten Romane der Weltliteratur ihren Lesern vermitteln will. Wir empfehlen hiemit diese billige Sammlung auf das wärmste.



Einladung zum Bezuge der Marburger Zeitung.

Unabhängiges deutschnationales Blatt in Untersteiermark.
 Bezugspreise durch die Post:
 Ganzjährig fl. 7.—, halbjährig fl. 3.50, vierteljährig fl. 1.75,
 monatlich 60 Kr. — Einzelne Nummer 7 Kr.

Begen Nichterhalt des Blattes wolle man sich an das nächste k. k. Postamt wenden und sich solche Beschwerden, offen aufgegeben, portofrei.

Nachrichten aus der Umgebung sind stets bis längstens Mittwoch oder Samstag vormittag willkommen.

Bei abgelaufenen Abonnements bitten wir um gefällige Erneuerung desselben, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Neu eintretenden Abonnenten werden die Anfangsnummern der Sonntags-Romanbeilage kostenlos abgegeben.

Zu recht regem Bezuge ladet ein
 Hochachtungsvoll

Schriftleitung und Verwaltung der „Marburger Zeitung“
 Marburg, Postgasse 4.



Briefkasten der Schriftleitung.

F. N. in Marburg. Ob die Beiträge der unterstützenden Mitglieder auch zur Bestreitung der so geistreichen Eingekendet in der Tagespost verwendet werden, können Sie nicht bei uns, vielleicht aber bei der Leitung der so gut geschulten freiw. Feuerwehr Marburg erfahren. Der Schlussatz des Eingekendet zeigt, wie das „Alter“ schon das Gedächtnis des Einsenders geschwächt haben muß, nachdem er den ohne jegliche Gehässigkeit geschriebenen, ganz objectiv gehaltenen Artikel in unserem „Localblatte“ nicht verstand.

Fremden-Liste.

Vom 4. bis 5. September.

- Hotel Erzherzog Johann. N. Millemoth, Gutsbesitzer, St. Lorenzen. N. Mey, Kaufmann, Klagenfurt. Konrad Sotchnig, Beamter, Graz. N. Binder, Privat, Wien. Heinrich Casofura, k. k. Bezirksrichter, Komorn.
- Hotel Meran. Ignaz Gunter, Reisender, Wien. E. Ludaw, Stadtschreiber, Dux (Böhmen). Cellian Frouz, Reisender, St. Pölten. Paulus Fischmann, Kom. E. Schilder, Reisender, Graz. V. Chalciola, Kaufmann, Wien. M. Schönberg, Privat, Wien. J. Streid, Kaufmann, Moni Knecht, Private, Cilli. M. Kaffern, Reisender, Wien. M. Gaudin, Wien. M. Catina, Kaufmann, Wien.
- Hotel Stadt Wien. S. Lauter, Kaufmann, Triest. S. v. Kunst, k. k. Oberlieutenant, Brünn. S. Munter, Reisender, Wien. Carl Hüntler, k. k. Institutslehrer, München.

Verstorbene in Marburg.

- 28. August: Veli-Widmanfetter Maria, pens. k. k. Hauptmanns-tochter, 1 Jahr, Kärntnerstraße, Wagen- und Darmcatarrh. — Mileta nothgetauft Franz, Fiakereibesitzer, 1 Stunde, Schillerstraße, Lebensschwäche. — Jabit Maria, Inwohnerin, 73 Jahre, Kärntnerstraße, Altersschwäche.
- 30. August: Zotter Karl, Schneiderinsohn, 3 Monate, Burggasse, Darmcatarrh. — Bergles Karl, Näherinsohn, 11 Tage, Bitttringshofgasse, Lebensschwäche.
- 31. August: Kreft Ludwig, 34 Jahre, Boberscherstr., Tuberculosis.
- 2. September: Schnoppel Anton, Schuhmacher, 24 Jahre, Reiserstraße, Lungentuberculose. — Kofol Alois, Tagelöhnerstochter, 3 Monate, Mellingnerstraße, Darmcatarrh.

Mittheilung aus dem Publicum.

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende, Muskel und Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte „M o l l's Franzbrantwein und Salz“ gelten, der bei Gliederreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis einer Flasche 90 Kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. M o l l, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich M o l l's Präparat mit dessen Schirmmarke und Unterschrift.

75.000 Gulden ist der Haupttreffer der großen 50 Kr. Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung bereits am 15. October stattfindet.

(Die Cholera und der Cognac.) Das Budapest Tagblatt schreibt: Das hauptstädtliche Oberphysicat giebt in jüngster Zeit zahlreiche Anordnungen und Maßregeln bekannt, um die Einschleppung der Cholera in die Haupt- und Residenzstadt zu verhindern. Alle möglichen Anstrengungen werden gemacht, um die, unseren sanitären Verhältnissen drohende Gefahr zu beseitigen. Nach Ansicht der Aerzte ist das beste Präservativmittel gegen die Cholera einzig und allein der Cognac. Natürlich ist nur der Cognac ein sicheres Mittel, welcher aus einem Wein hergestellt wird. Diesbezüglich können wir nun den echten ungarischen, aus einem Naturwein, ohne jeden Zusatz, nach französischem Muster erzeugten Cognac der Angyalfelder Fabrik des Grafen Géza Esterházy auf das Beste empfehlen. Für die Güte dieses Fabrikates spricht schon der Umstand zur Genüge, daß der Angyalfelder Cognac bei jeder Ausstellung mit dem ersten Preise prämiirt wurde. Central-Depot: Budapest VI. külső vácsi ut 22.

Antwerpen, 3. September. Die Red Star Linie hat die Beförderung von Zwischendeck-Passagieren (Auswanderer) auf ihrer Linie nach New-York und Philadelphia ganz eingestellt in Folge der Quarantaine, welche in Amerika gegen Dampfer verhängt wird, welche die Auswanderer an Bord haben.

Eingekendet.

Das beste Trinkwasser bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Lotto-Ziehungen am 3. September 1892.
 Einz: 23, 45, 67, 33, 18.
 Triest: 50, 49, 52, 6, 10.

Vorzügliche Istrianer Schwarzweine für Tanzkunst und ästhetische Körperbildung.

in Flaschen und Gebinden. (Eichler's 23. Unterrichtssaison in Marburg.)

Meine echt garantierten Istrianer Schwarzweine sind besonders anzuzempfehlen gegen Blutarmut, Diarrhöe u. c. 1050
 Hochachtungsvoll
Mariette Lorber, Burgplatz 7.

Pferd
 preiswürdig zu verkaufen. Anzufragen Franz Josef-Kaserne, Zimmer-Nr. 97, 1. Stock. 1456

Kaffee
 in Säcken à 5 Kilo franco jeder öst.-ung. Poststation Nachnahme.
 Guatemala grün 1 Kilo fl. 1.50
 Jamaika gelb echt " " 1.60
 Westindisch grün " " 1.70
 Domingo " " 1.75
 Neilgherry echt " " 1.80
 Preanger gelb " " 1.80
 Java blau gross " " 1.85
 Ceylon grün " " 1.90
 Mocca Hodeida " " 1.90
 Barisan grün " " 2.—
 Menado gelb " " 2.—

Thee.
 Pecco-Blüthen. Mandarin, Souchong pr. Ko. von fl. 3 bis fl. 10
Rum & Cognac.
 per Liter 2 fl.
 Jede Sorte echt, garantiert reiner Geschmack, feine u. feinste Qualität bei
Roman Pachner & Söhne
 Marburg a. D.

Zwei Zimmer
 und Küche sofort zu vermieten. 1461
 Erhart, Burggasse.

Zu vermieten
 ein Zimmer, Küche, hoffseitig. Anfrage im Friseurgewölbe Tegetzhoffstraße 37. 1371

Möblirtes Zimmer
 ist zu vergeben in der Domgasse 1, 1. Stock. 1462

Gut und billig.
 Die größte Auswahl gemusterte und glatte schwarze Stoffe aus reinster Schafwolle in gleichbleibender Farbe für Mode und Trauer. Ebenso echte Cachemire in edler Qual. u. tief schwarzer anhaltender Farbe, empfiehlt
Ernest Jossek, Graz.
 Must. auf Verlg. fr. gegen Retourng.

MAGGI'S Suppenwürze erhöht
 überraschend den Wohlgeschmack der Suppe. Zu haben in Flaschen zu 45 Kreuzer bei Domenico Menis.

Eine Hausnäherin
 welche billig arbeitet, sucht Arbeit. Adresse in d. Berw. d. Bl. 1455

Erlenlaub-Busch
 1 1/2 Meter lang, 100 Schober à 20 Kr. zum Weingarten gestellt, verkauft Jakob Stingl, Dobrenz. 1450

Zu verkaufen:
 Eine größere Realität in der Nähe von Marburg, 3 Joch Grund, hochhohes Haus mit mehreren Zimmern, großem Weinfelder ist aus freier Hand zu verkaufen. Auskunft in der Berw. d. Bl. 1445

Wohnung
 Eine größere im ersten Stock, mit oder ohne Gewölbe, ist bis 1. October zu vermieten. Burggasse 8. 1191

Eduard Eichler,
 dipl. akadem. Tanzmeister, vorm. Prof. im best. k. u. k. Cabeten-Institute zu Marburg. Inhaber einer Schule für Tanzkunst und ästhet. Körperbildung in Graz.

4 Stück schöne **Oleander-Bäume** sind billig zu verkaufen. Anzufragen Färbergasse 5, hoffseitig. 1435

Einkleines Haus
 mit Garten ist sogleich zu verkaufen. Adresse in der Berw. d. Bl. 1448

Flechtenranke.
 Trockene, nassende Schuppenflechten und das mit diesem Uebel verbundene so unerträglich lästige „Hautjucken“ heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden. „Dr. Hebra's Flechtentod.“ — Preis 6 Gulden, nur gegen Vorbestellung, worauf Zoll- und postfreie Zusendung erfolgt. Alleiniger Bezug in der **St. Marien Droguerie, Danzig.** (Postfach.) 1452

Kostknabe oder Mädchen
 im Alter bis zu 12 Jahren, aus guter Familie, wird in einem streng soliden Hause in gewissenhafte Verpflegung aufgenommen. 1402
 Adresse in der Berw. d. Bl.

Möblirtes Zimmer
 mit separatem Eingang zu vermieten. Mühlgasse 22, 1. Stock. 1433

Schüler
 werden in Kost und gewissenhafte Erziehung genommen. 1428
 Anfrage in der Berw. d. Bl.

Maculatur-Papiere.
 Einige Tausend Kilo ungeheftete Brochüren, großes Format, hübsches satiniertes Papier
 100 Kilo 8 fl., 1 Kilo 10 Kr.
 Einwickelpapiere ohne Druck, großes Format 1 Kilo 16 Kr. bei
 Ed. Janschitz War. (L. Kralik.)

1 oder 2 Kostknaben
 werden bei einer Lehrfamilie in Verpflegung genommen. Anträge unter A Z an die Berw. d. Bl. bis 10. d. 1447

Cognac-Quint-Extract

Schutzmarke für Cognac-Quint-Extract.



Zur augenblicklichen Erzeugung eines vorzüglichen, gesunden und gehaltvollen Cognac, welcher vom echten französischen Cognac nicht zu unterscheiden ist, empfehle ich diese bewährte Specialität.

Preis für 1 Kilo (ausreichend zu 100 Liter Cognac) 16 fl. 8. B. Recept wird gratis beigegeben. Für besten Erfolg und gesundes Fabricat garantiere ich.

Spiritus-Ersparnis

erzielt man durch meine unübertroffene **Verstärkungs-Essenz** für Brantweine; dieselbe verleiht den Getränken einen angenehmen, schneidigen Geschmack und ist nur bei mir zu haben.

Preis 3 fl. 50 kr. per Kilo (auf 600—1000 Liter) inclusive Gebrauchsanweisung. Außer diesen Specialitäten offerire ich sämtliche **Essenzen** zur Erzeugung von **Rum, Slivovitz, Trebern, Kräuterbitter's** und aller existierenden **Liqueure, Spirituosen, Essig und Weinessig** in unübertroffener **Borzüglichkeit**. Recepte werden gratis beigegeben. **Preisliste franco.**

Für gesunde Fabricate wird garantiert.

Carl Philipp Pollak,

Essenzen-Specialitäten-Fabrik in Prag.

Solde Vertreter gesucht.

1178



Fahrkarten und Frachtscheine

nach **AMERIKA**

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Auskunft erteilt bereitwilligst die

198

„Red Star Linie“ in Wien, IV.,

Weyringergasse 17.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver **A. Moll's** Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „**A. Moll**“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. **Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.**

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbütet Zahnschmerz.

Preis der mit **A. Moll's** Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **A. Moll's** Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit **A. MOLL's** Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: **W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krizek.** Cilli: **Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.**

Die 809

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

Schulgasse 4

empfiehlt dem P. T. Publicum und geehrten Kaufleuten

Damen- und Kinderstrümpfe, Radfahrerstrümpfe, Socken, Kinderjäckchen, Häubchen, Miederschützer etc.

zu den billigsten Preisen. Auch werden daselbst Strümpfe und Socken schön u. billig angestriekt.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

Ölz-Kaffee.

Ölz-Kaffee

ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz

Ölz-Kaffee

enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.

Zu haben in allen Speereie-Geschäften.

HARLANDER ZWIRNE

werden an 1^{er} Qualität von keinem anderen Fabricate erreicht.

Nähen Sie daher nur mit

HARLANDER ZWIRNE

Anweisung

zur **Bereitung und Anwendung** eines vielfach erprobten Volksmittels gegen die epidemische Brechruhr

(Cholera).

Zu beziehen durch **Ed. Janssch's Nachfgr. (L. Krall)** Marburg, Postgasse.

Preis pr. Stück 2 kr. — Per Post 4 kr.

Alois Keil's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1-35, 1 kleine Flasche 68 kr. 447

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für **Parquetten**. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: **Wogg & Radakovits.**

Militärfreier Eisenhändler, 1392

der deutschen u. slovenischen Sprache vollkommen mächtig, von biederem offenem Charakter, gewandter Verkäufer, wird sofort acceptiert bei **Peter Merlin, Klagenfurt.**

Gesucht wird eine tüchtige, gewandte Verkäuferin

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, für eine Gemischtwarenhandlung nebst Tabak-Transit, eine halbe Stunde von Marburg entfernt.

Offerte mit Bekanntgabe der Ansprüche an „**Treu und Redlich**“, Marburg, poste rest. 1410

Grabkränze

aus frischen und getrockneten Blumen mit und ohne Gold- oder Silber-Schrift beschriebenen Schleifen.

Große Auswahl trockener Kränze.

Kleinschuster,

Postgasse Nr. 8, Marburg. 687

Ein oder zwei möblierte Zimmer

mit ganzer Verpflegung und Clavierbenützung sind für Fräuleins zu vergeben. Brandisgasse 2. Anfrage b. Hausmeister.

Ulmer Dogge

graublau, groß, 2 Jahre alt, sehr schön, wachsam, als Hofhund passend, sehr billig zu verkaufen. 1416 Näheres in der Verw. d. Bl.

Gebe dem geehrten **P. T. Publicum** bekannt, dass in meinem Hause, **Tegethoffstraße 40, hartes und weiches**

Brennholz,

sowie auch **Wieser und Trifailer Steintohle** in jedem Quantum billig zu haben ist und auch ins Haus zugestellt wird.

Dieselbst sind auch **Fuhrwerke** zu haben. — Um zahlreichen Zuspruch bittet **Johann Kretzpp.**

Im Verlage von **Ed. Janssch's Nachfgr. (L. Krall)** in Marburg ist erschienen:

Kleiner

Führer durch Marburg und Umgebung

Mit Ansicht von Marburg und Stadtplan.

Pr. St. 20 kr.

So lange der Vorrath reicht.

Pr. St. 20 kr.

Dies kleine Werkchen umfasst 60 Seiten und bildet einen Wegweiser für den ankommenden Fremden vom Bahnhof aus durch die ganze Stadt. Es enthält neben den Lebenswürdigkeiten, einen geschichtlichen Auszug über die Entstehung und Entwicklung Marburgs, die Hotels, Restaurationen und Cafés. — Für den Detail-Verkauf ist nur eine geringe Anzahl vorrätig, nachdem das Werkchen für die nächstjährige Reisesaison hauptsächlich für zwei Wiener Reisebureaus aufgelegt wurde.

3. 14591

Kundmachung.

1395

Das Verzeichnis der Personen aus der Stadt Marburg, welche nach dem Gesetze vom 23. Mai 1873 R. G. Bl. Nr. 121 zu Geschworenen berufen werden können, für das Jahr 1893 ist bereits ausgefertigt und in meinem Amtszimmer am Rathhause bis 15. September 1892 zu jedermanns Einsicht aufgelegt. Den Betheiligten steht es frei, während dieser Frist wegen Uebergehung gesetzlich zulässiger oder wegen Eintragung unzulässiger Personen schriftlich oder mündlich Einspruch zu erheben, oder in gleicher Weise eigene Befreiungsgründe geltend zu machen.

Stadtrath Marburg, am 25. August 1892.

Der Bürgermeister: Nagh.

3. 15015

Kundmachung

1442

Das in Russland, Deutschland und Frankreich constatirte epidemische Auftreten der Cholera lässt die Gefahr einer Einschleppung dieser Krankheit durch den Verkehr von Reisenden, welche aus den genannten Ländern kommen, imminet erscheinen.

Zufolge Erlasses des hohen Ministeriums des Innern wird daher angeordnet, dass jeder zur Beherbergung von Fremden auf welche immer gesetzlichen Grundlage Berechtigte, ferner Jedermann, der sich mit dem Vermieten von Wohnungen, Zimmern u. s. w. befasst, sowie jeder Haushaltungs-Vorstand verpflichtet ist, die Ankunft jedes aus dem Deutschen Reich, aus Frankreich und Russland ankommenden Fremden sofort dem Stadtrathe anzuzeigen habe.

Ueberhaupt werden aus diesem Anlasse die bestehenden Meldevorschriften über alle nach Marburg ankommende Fremde hiemit in Erinnerung gebracht mit dem Bedeuten, dass Unterlassungen oder Verspätungen der Anmeldungen strengstens geahndet werden.

Stadtrath Marburg, am 2. September 1892.

Der Bürgermeister: Nagh.

1150

Kundmachung.

An der k. k. Staatsoberschule in Marburg findet die Einschreibung der Schüler für alle Classen am 16. September von 8—12 Uhr vormittags in der Directionskanzlei statt. Die Ausnahmsprüfungen für die 1. Classe werden am 16. September von 2 Uhr nachmittags an und jene für die übrigen Classen am 17. September von 8 Uhr vormittags an abgehalten. Alle neu eintretenden Schüler haben nebst dem Tauf- oder Geburtscheine die erforderlichen Schulzeugnisse von 1891/2 zur Einschreibung mitzubringen. Das Uebrige wird die Kundmachung am schwarzen Brette der Anstalt besagen.

Marburg, am 15. August 1892.

Die Direction.

3. 1035

Kundmachung.

1451

An den beiden Bürgerschulen und den sämtlichen öffentlichen Volksschulen in Marburg wird der Unterricht mit dem Schuljahre 1892/3 Freitag den 16. September 1892 eröffnet.

Die schulpflichtigen Kinder, welche in eine Mittelschule nicht eintreten, sind von ihren Eltern oder deren Stellvertretern am 14. September zwischen 8 und 12 Uhr vormittags mit dem Geburtscheine und dem Impfungszeugnisse in die betreffende Schule zu bringen, in welche sie eingeschult wurden, um sich dort für den Schulbesuch einschreiben zu lassen.

In Krankheitsfällen genügt die Vorweisung des Geburtscheines und des Impfungszeugnisses.

Eltern und Pflieger, die dieser Anordnung nicht Folge leisten, sind von den Schulleitungen bis längstens 1. October d. J. behufs gesetzlicher Amtshandlung anber anzugehen.

Die Schulpflicht beginnt mit dem vollendeten 6. und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre. Die Schulleitungen sind ermächtigt, nach Thunlichkeit und in besonders rücksichtswürdigen Fällen auch solche Kinder versuchsweise aufzunehmen, welche ihr sechstes Lebensjahr erst in den nächstfolgenden 3 Monaten vollenden.

Eltern, welche mit ihren Kindern außerhalb des Stadtschulbezirkes wohnen, die Aufnahme derselben in eine städtische Schule aber anstreben, haben die Kinder vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen und gleichzeitig das mit einem 50 fr. Stempel und mit der letzten Schulaufschrift belegte begründete Einschulungsansuchen schriftlich hieramts zu überreichen, nach dessen günstiger Erledigung die dauernde Aufnahme sodann erst erfolgen darf.

Stadtschulrath Marburg, am 3. September 1892.

Der Vorsitzende: Nagh.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Adrian Balbi's

Allgemeine Erdbeschreibung.

Ein Handbuch

des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten.

8te Auflage.

Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Franz Heiderich.

Mit 600 Illustrationen,

vielen Textarten und 25 Kartenbeilagen auf 41 Kartenseiten.

Drei Bände. In 25 Lieferungen à 40 fr.

Ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes, ein Buch, das in angenehmster Weise geographische Kenntnisse vermittelt, das aber auch den strengen Anforderungen des Fachmannes völlig genügt. Es darf behauptet werden, dass damit ein Werk auf den deutschen Büchermarkt gelangt, welches sich den besten literarischen Producten auf geographischem Gebiete würdig an die Seite stellt.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Echte 1494

Italienische Weissweine

à la Vermuth ausschließlich nur

zu haben per Liter 32 fr. bei

J. Imenschek.

Dalmatiner Schilcher 24 fr.

Salon- und Garten-Feuerwerk,

absolut gefahrlos. Preis-Courant

gratis und franco. Franz Swaty,

Marburg, Domgasse 3. 1467

Ein geräumiges Magazin

in der Grazer-Vorstadt oder in Mellung

wird zu mieten gesucht. Anträge an die

Bew. d. Bl. erbeten. 1463

Gasthaus zur Südbahn.

Sehr gute italienische Weine, weiß

per Liter 24 fr., rother per Liter 28 fr.

im Ausschank. Um zahlreichen Zuspruch

bittet Joh. Nekrepp. 1468

Ein Lehrjunge

wird in meiner Specereivaren-Hand-

lung aufgenommen. 1465

Max Moris.

Eine sonnseitige Wohnung

im 1. Stock,

gassenseitig, mit 3 Zimmer,

Spardherdfläche und Zu-

gehör, ist sogleich an

eine stabile Partei in der

Kärntnerstraße Nr. 18 zu

vergeben. 1153

Reisszeuge

in größter Auswahl, billiger wie

überall. Illustriertes Preis-Courant

gratis und franco. Franz Swaty,

Marburg, Domgasse 3 1466

Es wird gesucht

eine verlässliche französische Bonne

mit guter Aussprache, die im Häus-

lichen mithilft. Offerte an die Bew.

des Blattes. 1457

Gasthaus „zur Burg.“

Echter

Dalmatiner pr. Liter 48 fr.

Italiener Weißwein 32 fr.

Rotwein (kein Tiroler) 24 fr.

Birnmost 14 fr.

1460 Wilh. Wendl.

Tausende von Fällen gibt es, wo Gesunde

und Kranke rasch nur eine Portion guter

kräftigender Fleischbrühe benötigen. Das

erfüllt vollkommen

Fleisch-Extract Allein ächter.

IN PORTIONEN

8kr. In allen Specerei- u. Deli-

cateessen-Geschäften, Dro-

guerien u. Apotheken.

Kostort

nur für einen Knaben oder ein

Mädchen im Alter bis 12 Jahre bei

sehr solider Familie. Eventuell eigenes

Zimmer, auch Clavierunterricht oder

Clavierbenützung. Adresse in der

Bew. d. Bl.

Ziehung schon 15. October.

Große 50 Kreuzer-Lotterie.

Haupttreffer

75.000 Gulden

Lose à 50 kr. empfiehlt

Marburger Escompte-Bank.

und Eduard Janschitz Nachfr. (L. Kralik).

Da mir vom löbl. Stadtrath Marburg eine Concession für das

Zimmermeistergewerbe

verliehen wurde, erlaube ich mir mitzutheilen, dass ich meinen Zimmerplatz zwischen dem Verpflegsmagazin und dem Magdalena-friedhofe errichtet habe und bitte das P. T. Publicum hievon freundschaftlich Notiz zu nehmen. 1449

Dieselbst werden alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten prompt und billig ausgeführt.

Geneigte Anträge erbitte ich an meine Adresse: Eisenstraße.

Hochachtungsvoll

Josef Matschek, conc. Stadtzimmermeister.

Beschäfts-Übertragung.

Ich erlaube mir den hohen Herrschaften und dem P. T. Publicum die Anzeige zu machen, dass ich das 1559

Fleischergeschäft des Hrn. Jos. Baumann jun.

käuflich an mich gebracht hab., und ich mein Geschäft von der Dittlinghofgasse Nr. 14 in die

Postgasse Nr. 8

übertragen habe. — Ich fühle mich verpflichtet, meinen P. T. Kunden, welche mich in meinem Unternehmen unterstützt haben, den besten Dank auszusprechen und bitte mir, auch ferner Ihr Wohlwollen zutheil werden zu lassen, sowie alle jene P. T. Kunden, welche ihren Bedarf bei Herrn Josef Baumann gedeckt haben, auf mich das Vertrauen zu übertragen, da ich gewiss bestrebt sein werde, mit guter Ware und billigen Preisen zu dienen.

Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Johann Tscherni, Fleischermeister, Postgasse 8.

Aerztl. u. Gemisch. geprüft, begünstigt u. empfohlen als die beste Seife der Welt!

Die zur rationellen Pflege geeignetste und ihres parfümten Verbruchs wegen billigste aller Toilette-Seifen ist

Doering's Seife mit der Eule,

welche nach sorgfältiger Prüfung auf Veranlassung hervorragender Hygieniker soeben zur Einführung gekommen.

Dieselbe ist eine unübertroffene, neutrale, die Hauttätigkeit anregende

Toilette-Seife ersten Ranges

von lieblichstem Parfüm und von eminentem Einfluss auf

Geschmeidigkeit und Schönheit der Haut,

geeignet wie keine andere

zum Erlangen und Erhalten eines feinen Teints,

zum Waschen der Säuglinge und Kinder, wie

für Personen mit äußerst empfindlicher Haut.

Entgegen den meisten anderen theueren Toiletteseifen, die längere Zeit zum Waschen benutzt, schädliche Wirkung auf die Haut haben, ist

Doering's Seife mit der Eule zum alltäglichen Gebrauche

die geeignetste und weis ohne Schärfe namentlich auch der arbeitenden und dienenden Classe, die durch ihre Arbeit leicht zerrissene Haut, geröthete Hände erhalten, zum Waschen bestens zu empfehlen.

Als Kennzeichen ist jedem Stück echter Doering's Seife unsere Schutzmarke, die Eule, aufgeprägt, daher die Benennung Doering's Seife mit der Eule.

Zu haben à 30 kr. pro Stück in Marburg bei: Franz P. Holschl,

Josef Martini, Eduard Rauscher und S. Turad.

General-Vertretung für Oesterreich-Ungarn: A. Motsch & Co., Wien, I. Lugek 3.